ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

Botanische Streifzüge auf dem Gebiete der Culturgeschichte.

Von **Dr. Fr. Unger.**

(Vorgetragen in der Sitzung vom 11. November 1858.)

III. Die Pflanze als Zaubermittel.

Wer weiss es nicht, dass Zauberei noch immer, selbst in unseren Tagen, kein leeres Wort ist, nicht nur bei rohen Völkern in Ansehen steht, sondern selbst bei gebildeten Nationen ausgeübt wird und Anklang findet.

Zwar hat die Wissenschaft von der einen, der Glaube an eine vorsehende Weltregierung von der anderen Seite fort und fort gegen diesen abstrusen Feind der Aufklärung gekämpft, aber derselbe hat zu mächtige Anhaltspunkte in der Brust des Menschen, um ihn so leicht zu schwächen und vollends zu vernichten.

Das Festhalten an Zauberei beruht im letzten Grunde sicherlich auf zwei freilich ganz irrigen, aber eben nicht so leicht widerlegbaren Vorstellungen, nämlich auf der Vorstellung, dass den Körpern ausser den bekannten physicalischen Kräften auch noch andere Naturkräfte, die wir nicht kennen und auch nicht zu erkennen vermögen, zukommen, und zweitens, dass moralische Kräfte auf physische Kräfte directen Einfluss zu nehmen im Stande sind und diese in ihren Wirkungen zu bestimmen vermögen.

Nicht Dinge und Begebenheiten, die wir täglich wahrnehmen, wohl aber solche, die sich seltener ereignen und von ungewöhnlicher Natur sind, sind von je her als Träger besonderer Kräfte und für ausserordentliche Wirksamkeiten angesehen worden. Als solche können Meteoriten, seltsame Gewächse, Missbildungen ungewöhnlicher

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

Art, Gestirne durch ihre Lichterscheinungen und Constellationen die Aufmerksamkeit erregend, im Allgemeinen bezeichnet werden.

Nicht weniger hat sich aber auch die Überzeugung festgestellt, dass besonders begabte Menschen im Besitze übernatürlicher Kräfte stehen, welche geltend zu machen in ihrer Willkür liegt, und die sie auch auf sonst wirkungslose Substanzen zu übertragen die Macht besitzen. Die Propheten, die Magier und Zauberer, die durch die Macht des Wortes, durch Berührung, ja selbst durch die gewissen Dingen (Stäben, Amuleten, Liebestränken u. s. w.) mitgetheilten Kräften Wirkungen hervorbringen, welche von den Wirkungen bekannter Kräfte ganz und gar abweichen, sind es, denen eine solche Begabung zugestanden wurde.

Die Ablenkung des Blitzes von dem Hause, worauf der Donnerbart wächst, die Sicherung vor feindlichen Waffen durch das Amulet, das Hervorrufen von Quellen aus dürren Felsen durch den Stab *(Rhea, Moses)* [1]) die Erweckung der Todten durch die Macht des Wortes u. s. w. sind durchaus Wirkungen, die weder in der bekannten und möglichen Wirkungsweise der Natur- noch der Willenskräfte liegen.

Ziehen wir die Geschichte der Völker, vorzüglich das in den Sagen aufbewahrte Gemüthsleben derselben zu Rathe, so kann uns nicht entgehen, dass Zauberei und Wunderglaube dort am meisten blüht, wo sich die Cultur kaum über die ersten Stufen erhebt, oder wo sie von einer höheren Stufe wieder auf eine tiefere niedergesunken ist. Da aber die Ausbildung des Geistes bei einem bereits in höherer Entwickelung begriffenen Volke nicht ebenmässig vor sich geht, auch nicht ohne Oscillationen erfolgt, und stets durch die individuelle Anlage und durch verschiedene äussere Einwirkungen bestimmt wird, so ist es nicht zu wundern, wenn die ursprüngliche Hinneigung zum Wunderglauben und zur Zauberei sich auch bei sogenannten gebildeten Nationen findet und selbst mit den kräftigsten Hebeln der Cultur nicht ganz ausgerottet werden kann. Wie lange ist es her, dass unter unseren Augen das leblose Holz schrieb und die Schicksale der Menschen und Weltbegebenheiten verkündete, und wo ist irgend eine grössere Gemeinschaft von Menschen in den

[1]) Den Quell Neda am Lykaion und den Quell am Sinai.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

cultivirtesten Theilen der Erde zu finden, die nicht öffentlich oder geheim ihre Orakel in dieser oder jener Form besässe.

Sowohl Zauberei als Wunderthätigkeit beruhen auf vermeintlicher Beherrschung der Naturkräfte, um gewisse, nicht in ihnen sondern in dem Willen des Handelnden liegende Wirkungen hervorzubringen, oder um die Natur zu veranlassen, die in ihr befindlichen höheren Kräfte, selbst solche von moralischer Beschaffenheit, zu offenbaren. Hiebei wirkt der Zaubernde entweder aus eigener Machtvollkommenheit, erhaben über die physische und moralische Natur, oder nur als Bevollmächtigter eines höheren Wesens, im Namen der allvermögenden Gottheit, die man sich hiebei jedenfalls als willkürlich schaltend und waltend vorstellt. Gegensätze dieser Art bildet die Zauberei der Esthen, der Finnen und aller Völker, wo das Schamanenthum blüht mit der Zauberei der scandinavischen und überhaupt der indogermanischen Völker. Der dem Menschen angeborne Hang der Erhebung über sich, der Selbstvergötterung, lässt ihn hier entweder mit der Gottheit gleichgestellt oder doch wenigstens zu ihr emporgehoben wirksam werden und ihn so mittelbar oder unmittelbar in den Gang der Natur und in die Schicksale des Menschengeschlechtes eingreifen.

Eine andere Richtung der Zauberei und Wunderthätigkeit besteht in der Voraussicht zukünftiger Begebenheiten und Schicksale der Menschen und wird Weissagung oder Wahrsagung genannt. Eine ungewöhnliche tiefe, wenn auch nicht klare Anschauung der Weltbegebenheiten, das Ahnen einer gewissen Gesetzmässigkeit derselben, verbunden mit einem unwiderstehlichen Drange, die inneren lebendigen Anschauungen zu offenbaren, hat die Wahrsagerei, das Prophetenthum erzeugt. Da dasselbe gleichfalls vorzüglich im Gefühlsleben wurzelt, so ist es begreiflich, wie es sich gleich der Zauberei nur im Jugendzustande des Volkslebens ausbilden konnte. Wenn aber das Prophetenthum auf einer ungewöhnlichen Begabung im Durchblicken des Weltlaufes beruht, hat die Weissagung durch das Orakel immer einen düsteren mysteriösen Hintergrund und stützt sich bei weitem mehr als jene auf die Mitwirkung von unbekannten zur Hilfe gezogenen Kräften.

Hat der einfache, rohe Mensch ein Bestreben, sich die Macht der Gottheit anzumassen und werkthätig in die Begebenheiten seiner Geschichte einzugreifen, so ist es natürlich, dass er auch einen eben

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

solchen Drang der Vorhersehung der Schicksale besitzt, um sich über dieselben zu stellen und sie somit beherrschen zu können. Zauber und Orakel reichten sich immer die Hände.

Erfahrungsgemäss hat indess weder der eine noch das andere ihre Wirksamkeit ohne Anwendung besonderer Mittel bewerkstelliget. Ist es der Blick, die Miene, die Geberde und die Rede einerseits, durch welche besonders die inneren ungewöhnlichen Erregungszustände ihre höhere Macht beurkundeten, so wurden nichts desto weniger häufig auch äussere Gegenstände als Träger besonderer Kräfte oder als Mittel bei Hervorrufung und Unterstützung ekstatischer Zustände in Anwendung gebracht und je nach der individuellen Anschauungsweise von höherer oder niederer Wirksamkeit erachtet.

Unter diesen zaubermächtigen Substanzen und Mitteln spielen die Pflanzen eine nicht unbeträchtliche, in mancher Beziehung sogar hervorragende Rolle. Viele derselben haben diesfalls einen ausgezeichneten Ruf erlangt und sich in gewissen Schichten selbst gebildeter Nationen noch bis jetzt erhalten. Ich möchte nicht zweifeln, dass der Grund davon wenigstens zum Theil in der Eigenthümlichkeit der Pflanzennatur, so wie in der ursprünglichen Auffassungsweise derselben liegt, die sich bei näherer Betrachtung als eine höchst naive und tiefsinnige darstellt.

Von allen Wesen, welche den Menschen umgeben, zeichnen sich bei tiefer eingehender Betrachtung die Gewächse durch ihre allmählich und unvermerkt vor sich gehende Grösse- und Gestaltveränderung der Art aus, dass sie selbst dem Unkundigsten als eine gesetzmässig fortschreitende, von einem Principe beherrschte und an feste Normen gebundene erscheinen muss. Was ist natürlicher als den Grund dieser Erscheinung einer inneren Einheit, einer Beseelung zuzuschreiben, und dieselbe für nichts anders als für die Wirkung eines im Verborgenen thätigen Waltens — als eine sinnvolle Erscheinung eines tiefsinnigen bewussten Lebens zu betrachten. Denn der Mensch ist ursprünglich viel mehr geneigt, seine Natur überall ausser sich wieder zu finden, sich mit derselben zu identificiren, als sich von dieser abzusondern und dem Wesen nach für verschieden zu halten. Aus dieser in unserer Natur und Anschauungsweise liegenden Eigenthümlichkeit entsprang nicht nur die bei allen Völkern mehr oder minder klar hervortretende Ansicht von der

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

Beseelung der Pflanzen, sondern selbst von einer höheren Begeistigung derselben; ja sie galt als der sprechendste Ausdruck unerforschlich mächtigen Lebens und Wirkens. Die sich in die stille Pflanzengestalt kleidende und durch sie wirksame Gottheit wurde daher bald ein Gegenstand der Verehrung, und so entstand ein Cultus der Pflanzen, der vorzüglich auf die durch ihre Masse und Lebensdauer imponirenden baumartigen Gewächse überging. Welchen Umfang der Baumcultus bei allen begabteren Nationen des Alterthums hatte, die sich durch höhere Culturzustände hervorthaten, hat C. Böttticher auf umfassende Weise dargethan [1]). Es geht daraus hervor, wie die ursprünglich naiven Anschauungen sich allmählich erweiterten und ausbildeten, der Religion und Kunst ihren eigenthümlichen Charakter ertheilten und so eine der tiefsten und ergiebigsten Quellen des Wunderglaubens und der Zauberei wurden.

Baumzweige sind es, mit welchen die Magier bei den Medern und Scythen weissagten [2]), von deren höherer Wirksamkeit sich selbst das auserwählte Volk Gottes nicht ganz trennen konnte [3]). Mit Baumzweigen wurde bei den meisten Völkern Orakel gehalten, und die delphische Priesterin bekränzt sich mit einem Lorbeerzweig. Noch bis in das fernste Mittelalter behält der Baumzweig als Wünschelruthe seine Bedeutung und Wunderkraft. —

Diese wenigen Fingerzeige auf das Allgemeine mögen genügen, um auf die Bedeutung der Pflanze als Zaubermittel hinzuweisen, als welches sie von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage gedient hat,

---

[1]) Der Baumcultus der Hellenen. Berlin 1856.

[2]) Die medischen Magier vollzogen mit Aglaophotis *(Haoma?)* die Götterbeschwörungen, und Herodot erzählt (IV, 67): Wahrsager sind bei den Scythen viele, welche mit vielen Weidenruthen (*μυρίκη*) so wahrsagen. Erst holen sie grosse Bündel von Ruthen, welche sie dann auf den Boden legen und aus einander schütteln, und nun legen sie Ruthe bei Ruthe und weissagen; unter diesem Sprechen aber schütteln sie wieder die Ruthen unter einander und legen sie dann abermals Ruthe für Ruthe zusammen. Das ist ihre altväterliche Wahrsagung. Die Enarier aber, die Weibmänner, sagen, Aphrodite gebe ihnen die Wahrsagung. Diese wahrsagen mit Lindenbast. Erst nämlich spaltet Einer den Bast dreifach, und während er ihn zwischen seinen Fingern herumwickelt und dann wieder herauszieht, gibt er seinen Spruch.

[3]) Zornentbrannt schilt Hosea über seines Volkes Sündenschande, Orakel aus Bäumen zu erforschen, indem er sagt: „Mein Volk fragt sein Holz und sein Stab soll ihm weissagen."

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

und daran die Frage zu knüpfen, in welcher Weise wohl die Beschaffenheit derselben mit der vermeintlichen Zauberwirkung in Verbindung stehen mochte.

Die Pflanzenwelt, welche dem Menschen nach so vielen Seiten hin unentbehrlich ist, welche sich in dessen verschiedenste Verhältnisse auf die mannigfaltigste Weise verflochten hat, sehen wir hier wie am Gitter einer Todtengruft emporklettern und selbst in die Nachtseite seines Lebens hineinranken. Wie ist ihr sonst so freundliches Wesen hier auf einmal den dunkeln Mächten unterthan? Wie lässt sich dieser düstere Charakter aus ihren lieblichen, segenbringenden Eigenschaften ableiten?

Ohne Zweifel ist es nur eine gewisse Summe von Pflanzen, die sich als Zauberpflanzen Geltung verschafft hat. Diese kennen zu lernen, wollen wir in der Geschichte zuerst Umschau halten, aber darauf gefasst sein, nicht immer sicheren Spuren zu folgen, die uns über ihre Natur, ihre Anwendung und ihre Bedeutsamkeit die nöthige Aufklärung verschafften. Ist in der Geschichte der Pflanzen, die dem Menschen als Gefährten und Hebel der Cultur vom Anbeginn seines Daseins an zur Seite standen, so vieles zweifelhaft und in einen undurchdringlichen Nebel gehüllt, so dürfen wir auch hier nicht erwarten, leicht durch den Schleier zu blicken, der um so undurchdringlicher gewoben ist, je sorgfältiger man das Mysterium zu verhüllen bemüht war.

Beginnen wir mit den frühesten Zuständen des Alterthumes, so treten uns zwei Frauen als vorzügliche Kennerinen und Machthaberinen von Zauberpflanzen zuerst entgegen: Medea, die Tochter der gefürchteten Hekate, die Regentin der Unterwelt und Vorsteherin aller bösen Dämonen und die zauberische Circe (κίρκη), die mit bethörenden Säften und ihrem Stabe was sich ihr naht, in Wölfe, Löwen und Schweine verwandelt [1]). Den Zaubergarten der ersteren in welchem viele giftige Kräuter und Arzneipflanzen angebaut wurden, kennen wir nicht näher und was die Säfte betrifft, deren sich letztere, welche noch in späterer Zeit als Königin aller Zauberinen galt, bediente, so ist es mehr als zweifelhaft, ob wir dieselbe von

---

[1]) Odyss. X. 212. — Die Weiber der Buschmänner in Afrika verstehen die Kunst sich selbst in Löwen, Hyänen und andere Raubthiere zu verwandeln (Andersson).

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

einer später näher zu betrachtenden Pflanze — der *Mandragora* — abzuleiten haben.

Gegen Circe's Zaubereien, die wahrscheinlich in nichts anderem als in der Anwendung von narkotischen, trunkenmachenden Pflanzen bestanden, war schon im Alterthume im Moly *(Allium magicum L.)* ein Gegenmittel bekannt, welches Odysseus empfahl und das sich später sogar den Ruf einer Panacee erwarb, nach Theophrast zur Abhaltung vieler Krankheiten diente [1]), ja diesen Ruf noch bis heutigen Tages in Griechenland bewahrt.

Mit dem Moly war aber auch der Knoblauch *(Allium sativum)* im alten Griechenlande als Mittel gegen Zauberei, gegen neidische Augen, gegen Unglück u. s. w. in Anwendung; Kindern wurde er als Amulet eingebunden, Schiffer bewahrten ihn in Säckchen bei sich.

Das eigentliche Land der altgriechischen Zauberei ist Thessalien. Thessalische Weiber sind es, deren Salbe nach Lucian und Apulejus den Menschen in einen Vogel, Esel oder in einen Stein verwandeln konnte. Thessalische Weiber waren im Stande durch die Lüfte auf Buhlschaften auszufliegen. Die thessalische Erichto ist als Zauberin so berühmt wie Circe.

Neben den thessalischen Zauberkräutern, deren sich jene Zauberinen vorzugsweise als Mittel ihrer geheimen Macht bedienten, finden sich bei ältern Schriftstellern auch colchische und iberische Zauberkräuter am meisten erwähnt. Sollten die pontischen Iberier, die ihre Abkunft aus Thessalien herleiten, auch ihre Zauberkräuter von da mitgenommen haben?

Speciellere Kenntniss von den Zauberkräutern erhalten wir durch die Römer. Hier kommt ein Achaemenis [2]) vor, dessen Wirkung Bekenntniss des Verbrechens, oder unter die Feinde geworfen, Verbreitung von Furcht und Schrecken ist; ferner ein Melampodium, welches schon der berühmte Zauberer Melampus als Zaubermittel brauchte und das von vorzüglicher Kraft ist. Eben so ist die gegen den Scorpionsbiss schützende Sideritis und die Frieden und Gesundheit herbeiführende Verbena zu erwähnen.

---

[1]) *Μῶλυ ἀπο τοῦ μωλεύειν τας νόσους.*

[2]) Von *ἀχευω* doleo.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

Weder von diesen noch von andern Zaubergewächsen, deren Plinius erwähnt, hat es bisher geglückt, sie auf bisher bekannte Pflanzenarten zurückzuführen; noch viel weniger war man im Stande aus andern, noch unbestimmtern Angaben, wie z. B. aus dem äthiopischen Kraute, welches Flüsse zu trocknen und Schlösser zu öffnen im Stande ist, oder von der Pflanze, durch welche nach Juba in Arabien ein todter Mensch ins Leben zurückgerufen worden sei, irgend eine bestimmte Pflanze zu erkennen.

Indess hat auch die Zauberei der Römer unter welchen gleichfalls wieder Frauen, wie Canidia, Pamphile u. s. w. als Koryphäen erscheinen, zur Salbenbüchse und Kräutersäften gegriffen, und der Flug auf Liebesabenteuer kommt auch bei diesen vor. —

Kein Zeitalter war jedoch so reich an Zauberwirkungen als das alexandrinische, welches mit dem Verfall der Wissenschaft sich ganz besonders durch ein Haschen nach Ausserordentlichem, Wunderbarem, Zauberhaftem, nach allem, was die Macht des Menschen über die Natur und seine Mitmenschen zu steigern versprach, auszeichnet. „Nur das in der Natur, was durch seine Seltenheit oder durch die Merkwürdigkeit seiner Wirkung überraschte, Staunen erregte, fand man der Beachtung werth, ohne nach den Ursachen seines Daseins oder seines Einflusses zu fragen.“ Es war dies das ergiebigste Feld für Zauberei und die zahlreichen Werke über Naturmerkwürdigkeiten *παράδοξα*, *θαυμάσια*, *ἰδιοφυη* konnten nicht anders als den fruchtbarsten Samen für das spätere Mittelalter liefern, wo sich die Zauberei als eine von der Heilkunst abgelöste besondere Kunst ausbildete.

Mit der Ausbreitung des Christenthums war der Zauberei keineswegs der Lebensfaden abgeschnitten, sie erhielt nur eine andere Devise. Vorzüglich waren, namentlich in unseren Ländern, die Verehrung heiliger Bäume und die mit dem Cultus derselben zusammenhängenden Sitten zu bekämpfen, und in der That hieben die eifernden Apostel des neuen Glaubens nicht nur mit eigener Hand dergleichen geheiligte Bäume um und zerstörten die Haine der Götter, sondern erliessen in Predigten und Schriften scharfe Drohungen gegen jeglichen Zauber *(incantatio)* der mit allerlei Pflanzen und Bäumen getrieben wurde. Auch Fürsten und Kirchenversammlungen liessen es nicht fehlen durch strenge Gesetze diesen Aberglauben auszurotten. Was war aber natürlicher als, wodurch früher Wodan,

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

Freia, Balder so wie die bösen Gottheiten ihre Wirksamkeit ausübten, nun dem Heilande, unserer lieben Frau, den Heiligen und anderseits dem Teufel beizumessen? Überall sah man nun Christiblutstropfen, Kreuz[1]), Nägel und Namenszüge[2]) des Heilandes, so wie Manifestationen der Mutter Gottes[3]), des h. Johannes[4]) und anderer Heiligen, auch hatte die Kirche nicht versäumt durch Benedictionen und Exorcismen den Glauben an übernatürliche Wirksamkeit solcher Dinge aufrecht zu erhalten, wenn sie dabei auch stets nur im Namen des allmächtigen Gottes handelte[5]). Aber so wie mit dem heiligen Baum der Hellenen sich nach und nach das Sacellum, die Aedicula verband, das Götterbild und die dargebrachten Geschenke eine immer grössere Ausbreitung zum Donarium und Tempel nöthig machten, so hat auch der Baum Wodans, der Freia u. s. w., durch seine Wichtigkeit und durch besondere Umstände begünstiget, christlichen Ansiedlungen, Kirchen und Klöstern zum Stützpunkt gedient, wie dies z. B. Marienlinden, Lindenberg, Zurlinde, ferner das Kloster Marienheide, welche bei einer Linde, das Kloster Reinhardsbrunn bei Gotha, das neben einer Buche erbaut wurde, darthun. Noch bis in unsere Zeit hat die Sitte, heilige Bäume mit Kränzen zu schmücken und mit Weihkerzen zu beleuchten, trotz

---

[1]) Circa hoc tempus quidam nobilis Theutonice nationis ex Karinthia, de partibus transmarinis ubi diu exulaverat rediens, dixit se in ulteriori Oriente vidisse arbores excellentis altitudinis anno tricesimo tantum fructificantes, que protulerunt poma pulcherrima et grossa iocondissimi saporis et odoris, que secta per medium ostenderunt in se effigiem imaginis Crucifixi. Johannes Victoriensis bei Böhmer. Fontes I. 409.

Die in der Religion der alten Germanen so hoch gepriesene Eichenmistel, welche nur Priester, und diese nur mit goldener Sichel abschneiden durften, wurde zum heiligen Kreuzholz *(lignum sancti crucis)*.

[2]) Der quer durchschnittene Wedelstiel von *Pteris aquilina* zeigte den Buchstaben *H* (Heiland) oder *JC* (Jesus Christus), daher er auch Jesus Christus-Wurzel genannt wurde.

[3]) Im Liebenfrauen-Dorn, Marienmantel, Frauenhandschuh, Liebfrauenbettstroh u. s. w.

[4]) In der Johannishand, d. i. der handförmigen Knollwurzel mehrerer *Orchis*- und *Gymnadenia*-Arten.

[5]) Ideo per eum, qui dat herbas servituti, sicut has herbas N. et N. benedico † sanctifico † ad fugandos Daemones ad destruendum omne maleficium et ad annihilandum incantamentum ligamen etc. — Benedictio herbarum v. rosae v. rutae v. absynthei v. similium mutatis mutandis. (Nucleus continens benedictiones rerum diversarum item Exorcismos ad varia malefica depellenda et Impressus Constantiae deinde Linzii apud Heredes G. Kyrner MDCLX.)

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

der strengsten Gesetze dagegen *(vota ad arbores facere aut ibi candellam seu qualibet munus conferre)* fortgedauert, und was ist unser Christbaum anders als ein in christliche Sitte übergegangener heidnischer Gebrauch?

Unter den mannigfaltigen Zauberpflanzen, welche zu jener Zeit in Anwendung kamen, ist eine nicht geringe Zahl als vollkommen wirkungslos zu bezeichnen, obgleich dieselben sich nicht selten eines eben so ausgezeichneten Rufes zu erfreuen hatten, als jene, welche zugleich als Heilkräuter dienten. Die einen wie die andern kennen zu lernen, ihre Geschichte sowie ihre Anwendung einer näheren Betrachtung zu unterziehen, soll der Gegenstand der folgenden Blätter sein. Hiebei dürfte es nicht unzweckmässig erscheinen, die Geschichte der wichtigsten Zauberpflanzen vorauszuschicken.

Vor allen ist hier die Alraunwurzel oder Mandragora zu nennen. Die Bekanntschaft des Menschen mit dieser allerdings nicht wirkungslosen Pflanze zieht sich in das früheste Alterthum zurück, und nur durch die grosse geographische Verbreitung derselben war es möglich, dass auch das Abendland eben so wie der Orient Kenntniss von ihrer Wunderkraft erlangte.

Ob das Dudaim der Hebräer, das Jabruchin der Chaldäer die Mandragora sei oder die persische Gurke *(Cucumis Dudaim* L.*)*, ist nicht leicht mit Gewissheit zu eruiren, doch ist es sehr wohl möglich, dass Rachel durch die Wirksamkeit derselben ihren Wunsch erreichte oder zu erreichen glaubte [1]). Auch Pythagoras kennt dieses Gewächs schon und nennt es wegen der fleischigen zuweilen gespaltenen und dadurch seltsam geformten Wurzel, die mit der Gestalt des Menschen eine entfernte Ähnlichkeit hat — ανθρωπομορφος, was mit der heut zu Tage üblichen persischen Benennung *Merdum-Giah* (Menschenpflanze) vollkommen übereinstimmt. Bei Theophrast heisst sie μανδραγόρας — die Heerdensammelnde — (von μανδρα Hürde und αγείρειν versammeln), nicht weil sie durch ihre Kraft im Stande ist, das weidende Vieh zusammenzuhalten, sondern wahrscheinlich vielmehr, weil sie in Griechenland in der Nähe der Hürden wächst. Schon dieser bemerkt bei der Erzählung der wunderlichen Gebräuche, welche die Wurzelgraber (ριζωτόμοι) bei der

---

[1]) Plinius (*Hist. nat.* XXV. 150) sagt von den Früchten der *Mandragora*: „Gravedinem offerunt etiam olfactu.“

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

Einsammlung von Arzneigewächsen u. s. w., wahrscheinlich um ihr Gewerbe desto sicherer ausschliesslich betreiben zu können, verrichten, dass man die Mandragoras mit nach Abend gekehrtem Gesichte dreimal mit einem Schwerte umkreise, während ein zweiter Wurzelgräber ringsum den ersten tanze und dabei viel von Liebeswerken rede.

Noch ausführlicher wird diese Operation von Flavius Josephus aus einander gesetzt [1]). Er, der dasselbe Wundergewächs nach einem Orte bei Jerusalem, wo es vorkömmt, „Barras" nennt, behauptet, dass dasselbe merkwürdiger Weise vor jedem, der es zu erlangen suche, verschwinde, bevor es nicht mit einigen, hier nicht leicht zu nennenden, Flüssigkeiten übergossen werde. Aber auch dann könne die Wurzel nicht ohne Lebensgefahr aus dem Boden gezogen werden. Um dieses zu vollführen, müsse man sie, ohne sie zu berühren, rings mit einem Graben umziehen, so dass nur der äusserste Theil noch im Boden stecke. An diese müsse man nun einen (schwarzen) Hund anbinden und denselben in einiger Entfernung zu sich locken. Die Bewegung des Hundes reisse die Wurzel vollends aus, aber der arme Hund sei nun statt des Menschen urplötzlich eine Beute des Todes. Jetzt könne jedoch die Pflanze unbeschadet auch von dem Menschen ergriffen werden.

Diese wahrlich höchst abenteuerliche Gewinnungsweise der *Mandragora* ist im ganzen Orient bekannt, wo noch gegenwärtig die Meinung herrscht, dass die Pflanze durch menschliche Hand aus der Erde gezogen alle ihre Heil- und Zauberkraft verliere.

Dieselbe Meinung finden wir auch bei Plinius, der diese Pflanze der berühmten Zauberin Circe zu Ehren Circaea nennt [2]).

Dioscorides unterscheidet zwei Arten: μανδραγόρας ἀρρένος, in welcher Bertoloni die *Mandragora vernalis* und μανδραγόρας θῆλυς, in welcher er *Mandragora autumnalis* zu erkennen glaubt, die jedoch wahrscheinlich beide nur Varietäten einer und derselben Pflanzenart — *Mandragora officinalis* Mill. — sind.

Begreiflicher Weise hat das Mittelalter diese durch das Alterthum so gefeierte Pflanze mit Begierde in den Kreis seiner Zauber-

---

[1]) De bello judaico lib. VII, C. 25.

[2]) Mandragoran allii Circeon vocant. Hist. nat. XXV, 147. — Effossuri cavent contrarium ventum, et tribus circulis antea gladio circumscribunt, postea effodiunt ad occasum spectantes. Hist. nat. XXV. 148.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

mittel aufgenommen und selbst ins Abendland, wo sie ausser den östlichen Ländern des Mittelmeerbeckens nicht wild wächst, gebracht. Der deutsche Name „Alraun" ist offenbar ein übertragener, so wie der Name „Heckenmännchen," und kommt daher, dass die Wurzel der *Mandragora* möglichst in menschliche Form gebracht und zugeschnitten allenthalben durch Geheimnisskrämer, Landstreicher und andere verdächtige Personen verbreitet wurde. Da es z. B. in Deutschland schwer hielt, sich ein solches Wundermännchen zu verschaffen, so bezahlte man eine für jene Zeit ungeheuer grosse Summe (50—60 Thaler) dafür, und die Betrügerei erlangte dabei durch Verfälschung einen ganz ansehnlichen Gewinn und wurde dadurch sehr anlockend.

Statt der wahren Alraunwurzel wurde die in Deutschland überall wildwachsende Zaunrübe *(Bryonia alba* und *dioica)* dafür ausgegeben. Man suchte nämlich dieser gleichfalls fleischigen und mannigfach gestalteten Wurzel, indem man sie noch jung in Modelle steckte, eine Menschengestalt zu geben, oder ihr dieselbe durch geschicktes Beschneiden u. s. w. zu ertheilen. Schon Tragus (1552) spricht von diesen Betrügereien [1]) und beklagt sich, dass denselben niemand Einhalt thue oder sie auszurotten suche „qui illi se opponat eamque e medio tolli curet".

Rührend ist die Einfalt, mit der die heilige Hildegardis von den Galgenmännlein denkt und schreibt. — Von menschlicher Gestalt und aus derselben Erde wie Adam entstanden sei sie der Versuchung des Teufels mehr als alle übrigen Pflanzen ausgesetzt. Kein Bekümmerter und Nothleidender verschmähe es solch' Alraunmännlein zuvor mit frischem Wasser sorgfältig abgewaschen in sein Bett zu legen, damit dasselbe durch den Schweiss erwärmt ihm von dessen Eigenwärme dann etwas mittheile. Von dieser erfüllet spreche er dann: „Herr, der du den Menschen aus Lehm ohne Schmerzen gebildet hast, hier lege ich dieselbe Erde, welche jedoch niemals

---

[1]) Solent namque illi (agyrtae) Bryoniae radici (ut diximus) effigiem humanam utriusque sexus insculpere, postea que in calida arena conservare, in qua ubi aliquandiu detenta fuerint et imagines contabescunt ac aliam arte faciem induunt, apparentque e terra ita natae. Hoc pacto miseri et imprudentes homines decepti Bryoniam pro Mandragora emunt. Hier. Tragus. De stirp. hist. II, cap. 126.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

gesündiget hat, zu mir, damit meine sündige Erde (Fleisch) jenen Frieden, den dieselbe ursprünglich besass, wieder erlange [1]).

Viel abenteuerlicher und sinnlicher hat sich vielleicht zur selben Zeit die Ansicht über die Wirksamkeit der Alraunwurzel und die Bedingungen derselben ausgebildet. Aus menschlichem Samen entstanden, wachse sie nur unter Hochgerichten und bewirke dem Besitzer Liebe, Gunst und Glück, den unfruchtbaren Weibern Fruchtbarkeit. Geheim gehalten und zu Zeiten mit Wein gewaschen, an jedem Neumond mit einem frischen weissleinenen Hemdchen angekleidet, lasse sie sich zu einem *Homunculum* brauchen, welcher auf Begehren Geld und andere Kostbarkeiten, auch das ihm täglich dargebotene Geld verdopple, jedoch dürfe er damit nicht zu sehr angestrengt werden, damit er nicht zu bald absterbe. Nur mit Lebensgefahr und mit Hilfe eines schwarzen Hundes könne sie ausgegraben werden. Beim Ausreissen schreie sie so jämmerlich, dass man sich die Ohren verstopfen müsse.

Mit Entrüsten tritt gegen diese superstitiöse Meinung im Jahre 1703 ein ungenanntes Mitglied des *Collegium curiosorum* auf [2]). Hier heisst es unter anderm: „Die Historien von solcher Alraunwurzel oder Kobolgen, welche meistens von alten Weibern und einfältigen Leuten geglaubt werden, weil sie wider alle Vernunft, Billigkeit und Ordnung der Natur streiten, halte ich vor unmöglich, abergläubisch und blosse Einbildungen. Geschehen sie aber, wie oben gedacht, durch Zuthuung des Teufels, so sind sie sündlich und unverantwortlich. Und dieses ist von *Mandragora* oder Alraunwurzel meine Meinung.“ Ein schöner Kupferstich mit einem Galgen, worunter die *Mandragora* wächst, ein schwarzer Hund, den man eben

---

[1]) Mandragora calida est aliquantulum aquosa et de terra, de qua Adam creatus est, dilatata est, et propter similitudinem hominis suggestio diaboli huic plus quam aliis herbis insidiatur et adest. — Et si aliquis homo in natura sua complexionis hujus est, quod tristis et in aerumnis semper, mandragoram cum jam de saliente fonte ablata, ut praedictum est, in lectum suum juxta se ponat, ut de sudore suo eadem herba incalescat, et ut ipse calorem suscipiat et dicat: Domine, qui hominem de limo terrae absque dolore fecisti, terram istam quae nunquam praevaricata est, juxta me pono, ut etiam terra mea pacem illam sentiat sicut eam creasti. Lib. phys. de Mandragora.

[2]) Kurze Betrachtung der Mandragora oder Alraunwurzel, des Fahrenkrautes nebst seinen Samen, so wie auch anderer sogenannter magischer Kräuter. Cosmopoli 1703. 12.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

hinführt, um ihn an sie zu binden, daneben eine im Thierkreise sitzende Figur nebst der drastischen in den Lüften schwebenden Devise „*qui facile credit, facile decipitur*“ erläutern diese populäre Schrift.

Gegenwärtig wird die Wurzel der *Mandragora vernalis* (*Μανδραγόρα ρίζα*) in demselben Lande, von wo aus einst ihr Ruf als Zaubermittel über ganz Europa und das westliche Asien sich verbreitete, als schmerzstillendes Heilmittel, namentlich in der Prosopalgie angewendet, nichts desto weniger aber vom Volke noch immer als besonders wirksam gegen das Verhexen gepriesen [1]).

Wie die Alraunwurzel als die erste und wichtigste morgenländische Zauberpflanze betrachtet werden kann, so ist das Farnkraut als die vorzüglichste abendländische anzusehen.

Von höchst indifferenter Natur und nur den Helminthen widerwärtig, musste das Farnkraut, worunter man gewöhnlich den sehr verbreiteten gemeinen Waldfarn (*Nephrodrium filix mas* R. Br.) verstand, durch seine Form und Vegetation auch dem unverständigsten Menschen auffallend erscheinen. Während alle Pflanzen nach seiner Meinung blühen und Samen bringen, erscheint hier auf der Rückseite des ganz fremdartig gebildeten Laubes zuweilen ein braunes Pulver. Was ist natürlicher, als dieser absonderlichen Naturerscheinung auch ganz besondere, magische Kräfte zuzuschreiben. Und da es mit der ganz unschuldigen Wirkung dieses braunen Pulvers ebenfalls nicht recht gehen wollte, so musste dessen Wirksamkeit von gewissen Ceremonien bei der Einsammlung abhängig gemacht werden. Auf solche Weise hat sich diese Pflanze *nolens volens* einen ganz besonderen Cultus in der Magie erworben und denselben weithin verbreitet. Wird der Strunk an seiner breiteren Spitze im Frühjahr, wo er die ersten seltsam eingerollten Wedeln treibt, dazu benützt, um daraus eine Menschenhand zuzuschneiden, so bildet dies das ehemals so berühmte Glücks- oder Johannishändchen, welches in allen Unternehmungen Glück und Segen bringt und sich vorzüglich bei Bereitung der alles treffenden Freikugeln als wirksam beweist.

Auch vom Farnkraute (*filix*) weiss die heilige Hildegardis mancherlei Tugenden anzugeben, namentlich aber jene, dass es der

---

[1]) Neues Jahrbuch für Pharmacie etc. von Walz und Winkler. Speyer, 1856. Bd. VI, Heft 1, p. 28.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

Teufel ganz besonders fliehe. Er wagt es nicht in dessen Nähe sein Unwesen zu treiben und meidet daher alle Orte, wo sich dasselbe befindet oder wo es hingebracht wird. Blitz, Donner und Hagel als die vorzüglichsten Erscheinungsweisen desselben werden an solchen Orten nur selten beobachtet. Trägt der Mensch das Farnkraut bei sich, so hat er dadurch ein sicheres Schutzmittel gegen Zauberei, Geisterbannungen, Teufelsbeschwörungen und anderes Gaukelwerk.

Man unterschied wie bei der Mandragora auch bei diesen Farn Männchen und Weibchen (ganz richtig, indem das sogenannte Weibchen unser *Aspidium filix fœmina* ist), beide von ungleicher Kraft und Wirkung.

Auch der Farnkrautsame — die Sporen — werden in der Johannisnacht an gewissen Orten, namentlich auf Kreuzwegen, mit Gefahr des Leibes und der Seele nackt gesammelt, indem das Farnkraut nur in dieser Nacht (nach anderen auch zu Christi Geburt und Johannis Enthauptung) zwischen 11 und 12 Uhr blühe, Blüthe und Samen jedoch alsogleich wieder verschwänden.

Es ist ein Zaubermittel, zugleich aber auch wie das Moly ein Schutzmittel gegen Zauberei. Das Farnkraut macht einen zum guten Schützen, lässt den Besitzer leicht Krystalle finden und Spiegel machen, hilft jedoch vor allem gleich der Alraunwurzel Schätze finden, macht unsichtbar, bringt Glück im Spiele und Gunst in der Liebe. Redeker's „westfälische Sagen" bestätigen in einer netten Geschichte das Unsichtbarmachen.

Anders ist es mit dem Glück im Spiele und in der Liebe. „Was ich oben von dem Fahrenkrautsamen — so erzählt der vorerwähnte Ungenannte — und dessen falschen Imposturen gemeldet, will ich dem Herrn deutlicher bekräftigen mit einem Exempel aus meiner eigenen Experienz, durch welche ich befunden, dass alles, was vom gedachten Kraut erzählt wird, falsch sei."

„In dem vergangenen Jahre 1702, eben um den Johannistag des Täufers, habe ich einen guten Freund, sonst gelehrten und vornehmen Mann, besuchet, bei welchem denn allerhand Tischgespräche vorfielen, und ist derselbe endlich auf den Fahrensamen und dessen superstitieuse Collection gekommen, welches alles ein an dem Tisch sitzender Officier mit angehört, hernach sich resolvirt, dieses, welches von vielen von diesem Kraute erzählt, und vor die Wahrheit ausgegeben wird, zu versuchen, welches er auch am nächstkommenden

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

Johannistag gethan; wir aber wollten unterdessen gerne sehen, ob etwan dieser Samen zu Hauss, oder in einem Garten, ohne solche Weitläufigkeit und Aberglauben zu bekommen wäre, und hat gedachter Freund seinen Gärtner hinausgeschickt, die Fahrenstaude zu holen, und in ein Scherbel setzen lassen. Endlich kam der Johannistag heran, an welchem sich obengenannter Officier sammt seinem Diener in der Nacht hinaus begab, um das Werk mit dem Fahren-Samen vorzunehmen, und, wie er sagte, *si credere fas est*, hätte er allerhand Phantasmata gesehen. Weil aber seine Relation mit des Dieners nicht übereinkam, welcher gar nichts gesehen haben wollte, so glaube ich, dass er auf dem Kreuzweg eingeschlafen und ihm also geträumt habe; keine Blüthe, keine feurige Funke hätte er nicht gesehen, bis früh endlich auf den Blättern einen angewachsenen Samen, wie Mohnkörner observirt, welchen er mit grossen Freuden nach Hause brachte, mit Intention, unsere Ungläubigkeit zu confundiren; der Freund aber, nachdem er sein im Scherbel eingesetztes Farenkraut beschaut, so hat er eben solchen und noch mehr Samen befunden, welches er dem Officier zur Nachricht meldete und sagte, dass er solchen Samen zu Hause bekommen könnte und desswegen nicht hinaus mit Gefahr Leibes und der Seelen solchen zu suchen gehen dürfe."

„Der Saame war ihm nun sehr lieb, und also zweifelte er nicht, dass er damit Universalglück haben würde, trug derohalb solche Blätter fleissig bei sich, liess sie in die Hosen einnähen, nahm allerhand Proben damit vor. Allein er hat damit kein Glück bei Frauenzimmer, kein Glück im Spielen gehabt, *in summa* gar nichts daran wahr befunden." —

Nach diesen Proben dürfte es nicht uninteressant sein, die Verirrungen des menschlichen Geistes noch weiter in dieser Richtung zu verfolgen und uns mit dem gesammten Schatze der Zauberpflanzen und ihrer Wirkungsweise bekannt zu machen, um so mehr, als ein nicht geringer Theil davon noch gegenwärtig in Ansehen und Anwendung steht und den Beweis liefert, wie zähe und unverwüstlich die Wurzel ist, aus der der Aberglaube fortwährend seine Schösslinge treibt.

Zur bequemen Übersicht wollen wir die Zauberpflanzen nach ihrer Wirkungsweise in Abtheilungen bringen und dieselben mit folgenden Überschriften versehen.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

Es stellt sich bei genauerer Betrachtung heraus, dass ein guter Theil von Zauberpflanzen sich vorzugsweise gegen absichtliche und zufällige schädliche Einwirkungen wirksam beweiset, dagegen ein anderer direct Glück und Segen herbeizuführen im Stande ist. Unter die ersteren, die ich mir als Schutzpflanzen zu bezeichnen erlaube, gehören diejenigen, die sich gegen den bösen Willen und angedrohte Übel Anderer, namentlich gegen das durch Zauber vorbereitete Unglück wirksam beweisen. Es sind die eigentlichen Berufkräuter. Eine zweite Abtheilung ist gegen äussere elementare Einwirkungen wie z. B. gegen Blitz, gegen Trockenheit, Misswachs, Raupenfrass u. s. w. schützend. Es sind die Wetterkräuter.

Diejenigen Zauberpflanzen, welche sich direct durch ihre Wirkung dem Menschen wohlthätig erweisen und ihn eines ungemessenen Glückes theilhaftig machen, lassen sich ebenfalls wieder in zwei Abtheilungen bringen. Es sind die glückbringenden Pflanzen überhaupt, in deren Gefolge Reichthum, Liebesgenuss, Macht, Ansehen, Ehre u. s. w. sich stets befinden. Wir wollen sie Glückspflanzen nennen. Die anderen, die ihm Feinde zu entdecken und Schätze aufzuschliessen vermögen, — Wunderschlüssel.

Wollen wir nun in der Gallerie der Berufskräuter, Wettersicherer, Glücksverheisser und Wunderschlüssel Umschau halten, wie wir etwa mit dem grossen Linneus oft schon auf der Himmelsleiter der *Monandria*, *Diandria* u. s. w. in den grossen Räumen des Pflanzentempels herumgeklettert sind.

Ich werde, um mich kurz zu fassen, nur das Wesentlichste von ihrer Geschichte anführen und den bei weitem grösseren Theil davon den Kindermährchen überlassen. —

Wir treten zuerst in den Saal der Berufskräuter; ihre Zahl ist verhältnissmässig gross. Einst im grossen Ansehen, haben sie sich durch ihre Wetterwendigkeit um alles Vertrauen gebracht, so dass nur noch der Pöbel etwas auf sie hält.

Das Beschreikraut (*Stachis recta* L.), ein vollkommen schuldloses, krautartiges Gewächs aus der Ordnung der Lippenblüthigen, durch ganz Deutschland an sonnigen Anhöhen, Felsen, Äckern und Waldrändern verbreitet.

Wie dasselbe ins Geschrei kam, gegen das Verschreien wirksam zu sein, ist mir nicht bekannt. Dieses Beschrei- oder Berufkraut, in

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

manchen Gegenden Deutschlands noch dermalen zu abergläubischen Zwecken unter die Thürschwelle vergraben, ist in den mir genauer bekannten Ländern bereits verschollen.

„Modelgeer (Geerkraut, *Gentiana cruciata* L.) ist aller Wurzel ein cer.“ J. Grimm zieht *Basilicum* und *Senecio* mit einem Fragezeichen hieher. Bei Seuchen unter dem Borstenvieh wurde ehedem diese Wurzel unter den Frass gemischt. In der Steiermark hängt man dafür ein Fläschchen mit Fennichgries in Schweineställen auf, weil der böse Geist (*genius morborum epidemicus*?) die zahlreichen kleinen Samen nicht zählen will, und lieber davon geht.

Beifuss — *pîpôz* (*Artemisia vulgaris* L.). Wer Beifuss im Hause hat, dem mag der Teufel nicht schaden. Hängt die Wurzel über dem Thor, so ist das Haus gegen alle Übel und Ungeheuer geschützt. Am Johannistage sind unter der Wurzel Kohlen zu finden, die unter gewissen Umständen behoben zu Gold werden. Es bildet den Johannisgürtel, der aus Wurzeln geflochten von dem Leidenden bei der Sonnenwendfeier in die Flamme geworfen wird, indem er alle seine Leiden auf denselben überträgt. „*Artemisiam adligatam qui habet viator negatur lassitudinem sentire.*“ Plin. hist. nat. XXVI. 89.

Teufelsabbiss (*Scabiosa succisa* L.) ist vom Eindrucke der Zähne so genannt, den man an der Wurzel dieser Pflanze zu gewahren glaubte und den man dem bösen Geiste zuschrieb. Er biss die Wurzel ab, weil er ihre Heilkraft dem Menschen nicht gönnte. Wer sie bei sich trägt, den vermag der Teufel und böse Weiber (Hexen) nicht zu schaden. Unter den Tisch geworfen, müssen sich die Gäste zanken und schlagen.

Hederich — *hedera terrestris* (*Glechoma hederaca* L.) Gundelrebe, Gundermann. Heilkräftig und gegen Zauber schützend. Wer in der Walpurgisnacht einen Kranz von Gundelrebe auf dem Haupte trägt, vermag Hexen zu erkennen. Auch der Epheu (*Hedera helix*) schützt gegen Verzauberung.

Wohlgemuth — Dosten (*Origanum vulgare* L.). Im Hause aufgehangen ist er ein vorzügliches Mittel gegen Zauberei und Hexerei, verhütet Diebstähle u. s. w. „Vor Dosten und Dorant (*Origanum* und *Antirrhinum*) fliehen Wichtel und Nixen.“

Hauhechel (*Ononis spinosa* L.) an den Hals gehängt macht sicher gegen alle martialischen Anstösse, gegen Räuber und Diebe, gegen Verwundung durch Eisen u. s. w.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

Wachholder, Quekholder *(Juniperus communis* L.*)*. Ehedem im heidnischen Alterthume zum Verbrennen der Leichen benützt, wurde später ein allgemein übliches Zaubermittel. Der Rauch vertreibt Ungeziefer, Schlangen und böse Geister, ein Getränk aus den Beeren erhellt den Blick in die Zukunft und wirkt gegen den Einfluss böser Mächte, so wie der Blüthenstaub der männlichen Kätzchen allerlei Wunderdinge zu Stande bringt.

Ginster *(Spartium scoparium* L.*)*. Wer durch Zaubersprüche in eine Krankheit verfallen ist, muss durch einen umgekehrten Ginsterbesen von oben herab sein Wasser lassen.

Weide, Wigge, Wicken *(Salix)*. Im Allgemeinen ein Unglücksbaum, doch auch schützend vor verfolgenden Feinden, wenn ein Schössling unter gewissen Sprüchen in die Erde gesteckt wird. Ein Zauberspruch der Hexen war: Die Königin Mutter hielt eine Weidenruthe in der Hand.

Birke *(Betula alba* L.*)*. Einst als Lictorenbündel *(„Betula terribilis magistratuum virgis“* Plin. Hist. nat. XVI. 75*)* dann als Strafholz und gegen Zaubereien berühmt.

Erle, Eller *(Alnus)*. In der nordischen Mythologie bekannt: die Innenrinde in Wein gekocht ein Heilmittel gegen Zaubertränke *(Philtra)*. Der auf den Blättern zuweilen vorkommende Honigthau wird zu Zauberwerken angewendet.

Eibenbaum, Todtenbaum *(Taxus baccata* L.*)*. Ein Stückchen Holz auf dem blossen Leibe getragen, ist das beste Präservativ gegen alle Zauberwirkung.

Linde *(Tilia europæa* L.*)*. Ein Göttern und Menschen lieb gewordener Baum, der einst die Götterzeichen *(signa deorum)* in seinen Schatten aufnahm und später dazu diente, um Heiligenbilder daraus zu schnitzen. Das älteste Frauenbild am Nonnenberg in Salzburg ist aus Lindenholz. Daher *lignum sacrum*. Lindenbast sichert vor Zauberwerken, Lindenasche auf Äcker gestreut vor Ungeziefer. Schlägt man auf behextes Vieh mit Lindenruthen, so trifft man zugleich die Hexe. Kräuter mit Lindenholz ausgegraben, werden gegen angezauberte Krankheiten vorzüglich wirksam. In einen Lindenbaum schlägt der Blitz nicht ein. Wie der Wachholder so wurde auch die Linde zur Verbrennung der Todten im Alterthum benützt. (In der Steiermark, nach den Kohlen alter Gräber zu schliessen, nur Buchen und Eichen). Gegen Verwundung durch Eisen u. s. w.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

Pfingstrose *(Paeonia officinalis* L.) Patóni, „Altiu wip grabent patôni.“ Die Paeonia von den Bauersleuten Patôni genannt, ist überall in Gärten angepflanzt, mehr als Zierpflanze als zu anderm Zwecke. Sie wird durch den heiligen Specht vor dem Abbrechen geschützt. *„Præcipiunt eruere noctu, quonium si picus Martius videat, tuendo in oculos impetum faciat“*. Plin. l. c. XXV. 29.

Eberesche, Rönn, Drachenbaum *(Sorbus aucuparia* L.). Vor die Stallthüre gepflanzt und Zweige davon gesteckt, sichern vor Drachen und Ungethüm. In Schweden glaubt man noch heute, dass ein Stab von Rönn gegen Zauber sichere.

Bocksdorn *(Lycium barbarum* L.). Im Alterthume als Mittel gegen Zauberei an Fenstern und Thüren aufgehangen. Diosc. I. 119.

Mondraute *(Botrychium Lunaria* Sw.) ihres dem wachsenden Monde ähnlichen Blattes wegen als Zauberpflanze berühmt. Joannes Wierus *(De præstig. dæmon. I, 18)* erzählt, dass die Alchemisten daraus Gold und Silber, ja selbst den Stein der Weisen mit geringen Beigaben zu bereiten im Stande sind. —

Ausser den genannten werden überdies noch folgende als wirksam gegen Zauberei gepriesen. Sie sind: *Aquilegia officinalis, Angelica archangelica, Senecio vulgaris, Sedum Telephium, Doronicum pardelianches, Antirrhinum Orontium, Vinca minor, Drosera rotundifolia (sponsa solis), Lycopodium clavatum* u. s. w. Dabei besonders für Kinder *Galium verum, Solanum dulcamara* und *Artemisia Abrotanum.*

Es folgen nun die Wetterkräuter, die vor Erfindung der Blitzableiter, der meteorologischen Gesellschaften und der Institute für Meteorologie und Erdmagnetismus begreiflich eine grosse Rolle spielten. Hieher gehören:

Der Donnerbart, *barba Jovis Mac. Flor.*, Hauswurz *(Sempervivum tectorum* L.). Auf das Dach gepflanzt, sichert er vor dem Einschlagen des Blitzes. Findet sich noch jetzt an diesem Standorte sehr verbreitet, aber mehr als Volksmedicin denn als schützende Zauberpflanze.

Albaspina Hagedorn *(Crataegus oxyacantha* L.) gleichfalls ein Schutzmittel wider den Blitz.

Herba britanica Plin. (Hist. nat. XXV, 21.) *„Florem vibones vocant, qui collectus priusquam tonitrua audiantur et*

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

devoratus securos (a fulminibus) in totum reddit." Es ist nicht zu errathen, was das für eine Pflanze ist.

Donnerbesen. Eine buschartige Missbildung an Tannen hervorgebracht durch einen Blattpilz dem *Aecidium elatinum*. Durch seine Seltsamkeit und Seltenheit merkwürdig, und daher gegen Blitz ein Schutzmittel.

Hartheu, Johanniskraut *(Hypericum perforatum* L.*)*. Wird blühend um Johannis gesammelt und in den Häusern an irgend einer Stelle meist zwischen den Eisenstäben der Fenstergitter eingeflochten. Es ist das wirksamste Schutzmittel gegen den Blitzstrahl und vom gemeinen Mann noch gegenwärtig durch die ganze untere Steiermark in Ehren gehalten. In der oberen Steiermark wird es durch Blumensträusse ersetzt, womit zur Johanniszeit die Fenster geziert werden [1]). Der christliche Aberglaube ertheilte dem Hartheu, welches auch Elfenblut oder Alfblut genannt wird, einen blutigen Saft und 5 Blätter zum Zeichen der 5 Wunden Christi. Es widersteht auch allen Hexereien und Teufelskünsten, „sie widerstrebt mit solcher Macht den Symptomatibus, so aus Zauberei verursacht, dass, so viel man weiss, kein ander Gewächs noch andere Art Medicamente, sie seien auch köstlich im Ansehen als sie immer wollen, gefunden worden, dieses Kraut in solchem Falle übertreffen können", daher es auch Teufelsbanner — *fuga dæmonum* — genannt wird.

„Doste, hartan, weisse heid thun dem Teufel alles leid."

Auch zum Schatzgraben wird Hartheu verwendet, als Amulet am Halse getragen, und soll noch überdies im Stande sein, Liebe und Gunst zu erwecken. Am Niederrhein machen die Kinder noch Kränze davon am Johannismorgen, und werfen sie auf die Hausdächer unter besonderen Liedern. Auch tragen solche Johanniskronen, alle die um das Johannisfeuer tanzen. — Um die Wahrheit zu erfahren, gab man ehedem den Hexen und Zauberern vor der Tortur davon ein. Die Drüsen der Blätter dieser Pflanze brachten die Sage, dass der Teufel den Menschen die Heilkräfte derselben missgönne, und sie nächtlicher Weile mit Nadeln zersteche. (Montanus.)

Eine ähnliche Wirkung besitzt auch die Zaunrübe Körfcheswurzel *(Bryonia alba* L.*)*. Nach Karrichter wird sie zum Schutze

[1]) Dieselben bestehen aus folgenden Feldblumen: *Briza media* L., *Anthyllis vulneraria* L., *Alchemilla vulgaris* L., *Stachys recta* L., *Valeriana saxatilis* L., *Buphthalmum salicifolium* L., *Rosa canina* L.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

gegen Gewitter in den Häusern der Landleute aufgehängt. Wie sie in Deutschland ehedem zum Ersatz des Alraun verwendet wurde, ist bereits gesagt. Zum Liebeszauber wurde sie von Mädchen, die zum Tanze gingen, in Scheibchen geschnitten und in die Schuhe gesteckt und dabei gesprochen: „Körfcheswurzel in meinem Schuh, ihr Junggesellen lauft mir zu.“

An die Wetterkräuter schliesse ich noch die Bilisa und ein unbekanntes Kraut an, welches sich gegen Beschädigungen der Saaten durch Hagel wirksam erwies.

Bilisa, belisa, Bilsenkraut *(Hyoscyamus niger* L.*)*, mit dem kleinen Finger der rechten Hand ausgerissen und an die kleine Zehe des rechten Fusses eines ganz entkleideten jungen Mädchens gebunden, bringt nach Trockenheit und anhaltender Dürre Regen. Das Mädchen muss aber in feierlicher Ceremonie mit Wasser begossen oder besprenkt werden (Burchard von Worms). Diese Sitte wahrscheinlich ursprünglich in Gallien zu Hause fand sich noch im 11. Jahrhundert am Rhein, und ist noch jetzt bei Serben und Neugriechen im Gebrauche. Dass der Name Herba Apollinaris von dem ehemaligen Gebrauche bei dem Delphischen Orakel herrührt, mag einen Grund in seiner Wirksamkeit haben.

Das ungenannte Kraut wird von Plinius (Hist. nat. XVIII. 160) auf folgende Weise als zauberisch bezeichnet. *„Pestem a milio atque panico, sturnorum passerumque agmina, scio abigi herba cujus nomen ignotum est, in quatuor angulis segetis defossa, mirum dictu ut omnino nulla avis intret“*.

Auf diese Wetterkräuter folgen nun noch einige Vegetabilien, die den allgemeinen Zweck hatten, das Haus vor Ungemach zu bewahren. Es sind dies durch ihre Entstehung und durch das Wachsthum jedenfalls ausgezeichnete Gewächse, welche die Aufmerksamkeit jedes Menschen nicht blos auf sich lenken, sondern die ihm auch durch ihre Sonderbarkeit mit besonderen Kräften ausgerüstet erscheinen mussten. Hieher gehören die Galläpfel, ein krankhaftes Erzeugniss von Insecten (Gallwespen), und die Mistel, ein Schmarotzergewächs auf Bäumen.

Die Galläpfel wurden hie und da zur Sicherung des Hauses an den Küchenbalken aufgehangen, und die Mistel, besonders die auf Haselstauden wachsende wurde gesucht. Stäbchen daraus verfertiget dienten zur Festhaltung der Diebe. Die Eichenmistel

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

(Loranthus europæus L.*)* spielte im Religionscultus der Celten und Germanen eine so hervorragende Rolle [1]), dass es uns nicht Wunder nehmen darf, wenn man in Wallis noch heutigen Tages Mistelzweige zu Weihnachten über die Thore der Häuser aufstecken sieht.

Aber auch verschiedene Kräuter und Pflanzentheile in Bündel vereint stehen gegenwärtig noch im Ansehen gegen Blitz, Hagel und Unwetter wirksam zu sein; dahin gehören die Krautwische am Niederrhein, und die Palmbüsche im übrigen Deutschland. Zu den Krautwischen werden genommen *Inula Helenium, Galium verum, Eupatorium canabinum, Solanum Dulcamara* (Alfranke, Alfrebe), *Valeriana officinalis* und *Tanacetum vulgare;* die Bestandtheile der letzteren bilden blühende Weidenruthen, Wachholder, Sebenbaum, Steehpalme u. s. w. —

Wir gelangen nun zu den eigentlichen Glückspflanzen, deren Besitz schon in den meisten Fällen hinreichend war, den Menschen auf das Mannigfaltigste zu beglücken.

Die beiden hervorragendsten Glückskräuter des Alterthums und des Mittelalters, die Alraunwurzel und das Farnkraut, haben wir bereits kennen gelernt. Es erübrigt uns noch einen Blick auf die übrigen Kräuter der Art zu werfen. Sie sind folgende:

Das Eisenkraut *(Verbena officinalis* L.*)*. Eine gemeine an Strassen, in Dörfern und an bebauten Plätzen wachsende höchst unansehnliche Pflanze, die noch gegenwärtig bei vielen Völkern als Heil- und Zauberpflanze im Rufe steht. Nach Honigberger ist sie als solche in Persien, Arabien und Indien wohl bekannt. Den alten Deutschen war sie ein Talisman bei Kriegs- und Friedenschlüssen. *„Verbenaca quidem et jumentorum febribus in vino medetur, sed in tertianis a tertio geniculo incisa, quartanis a quarto“*. Plin. h. n. XXVI. 117. Der christliche Aberglaube lässt ihre Wirksamkeit abhängig sein von der Zeit und der Art des Einsammelns. Nach Einen muss sie am Charfreitage, nach Andern am St. Peter- und Paulustage mit silbernem oder goldenem Griffel gegraben werden. „Verbeen hilfft dich sehr, dass dir die frawen werden hold, doch brauch kein eisen, grabs mit goldt.“ Den Namen hat die Pflanze von der Eigenschaft, Eisen zu Stahl zu härten.

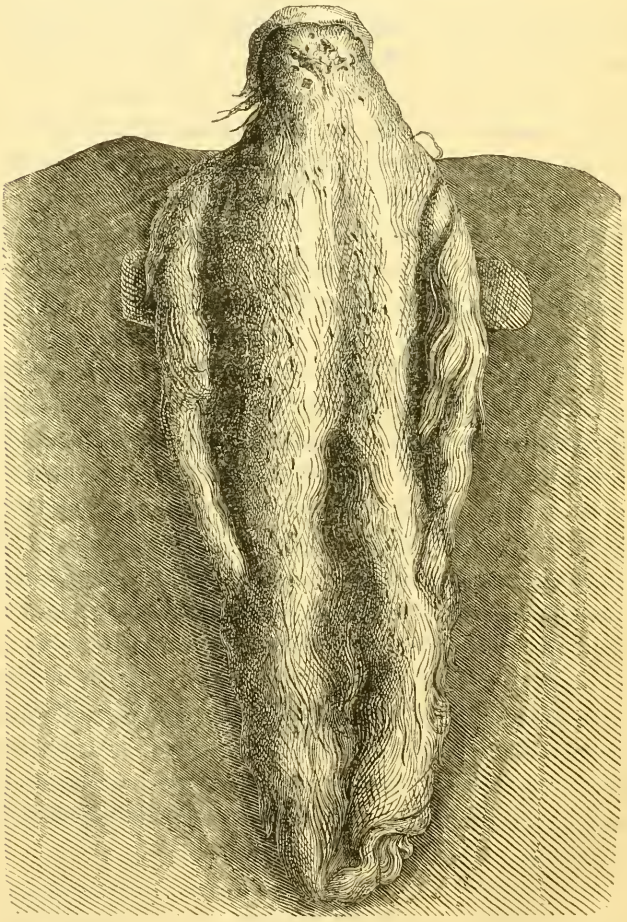
---

[1]) Nil habent druidae — ita suos appellant magos — visco et arbore in qua gignatur, si modo sit robur, sacratius. Plin. Hist. nat. XVI. 249.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

Allermannsharnisch, Siegwurz (*Allium Victorialis* L.), eine Gebirgspflanze Österreichs, der Schweiz, der Vogesen und Sudeten, welche ihren Namen und ihre Bedeutung wohl sicherlich der mit einer gitter- oder panzerförmigen Tunica bedeckten Zwiebel verdankt.

Eine der Art geschützte Zwiebel muss nach der gemeinen Auffassung sicher ein passendes Symbol des Sieges im Kampfe sein, die gleiche Vorstellung ist auch auf ähnliche Zwiebeln anderer Pflanzen z. B. der von *Gladiolus communis* von *Lilium Martagon* u. s. w. übertragen worden.



ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

Die Siegwurz, auch wilder Alraun genannt, hatte durch ihre Kraft als Schutzwehr gegen Verwundung, gegen Unglücksfälle, Zauberei, böse Geister und Gespenster wie der echte Alraun eine grosse Verbreitung gefunden und wurde gleich dieser zugeschnitten und mit einem Kleide angethan von Marktschreiern um hohes Geld verkauft. Zwei dergleichen unechte Alraune befinden sich noch gegenwärtig auf der kais. Hofbibliothek in Wien, deren treues Abbild der beifolgende Holzschnitt gibt.

Schon D. de Nessel (*Cathalogus s. recensio specialis omnium codicum Mnsc. græc. nec non ling. orientalium august bibl. cæs. Vindob. 1690, p. 165*) erwähnt ihrer und gibt an, dass sie früher in dem physikalischen Cabinete Kaiser Rudolph's II. aufbewahrt waren, wo sie ausser dem Sammtmantel noch mit einem Hemde — *ex subtilissima embryonis humani pellicula* — angethan waren. Die auf Tafel P beigefügte Abbildung stellt sie im Mantel eingehüllt dar. Obiger Holzschnitt stellt das Männchen in natürlicher Grösse dar.

Die Kopfbedeckung beider Alraunen besteht aus einem aufgeklebten Lederfleck, die Arme sind künstlich eingefügte und mit Gummi befestigte Sprossen, wovon einer an der weiblichen Alraune bereits herausgefallen ist. Am Gesichte ist zwar nicht mit dem Messer nachgeholfen, doch hat der Zeichner dafür das Seinige gethan. An der einen stellt ein Stück Schaft das nackte Bein dar.

Selerie, Σελινον, Theoph. (*Apium graveolens* L.) ist noch heutigen Tages bei den Neugriechen eine glückbringende Pflanze und wird wie Zwiebel und Knoblauch in den Zimmern und über den Thüren aufgehangen.

Baldrian (*Valeriana officinalis* L.) bringt Glück und macht tapfer. Der Name Baldrian stammt wahrscheinlich von dem deutschen Gott Baldur. Soll wie das Farnkraut und andere Zauberpflanzen unter dem Kreuze Christi entstanden sein und dadurch seine Wirksamkeit erlangt haben.

Weisse Lilien-Wurzel (*Lilium cardidum* L.). Beglückt in der Frauenliebe. Sie muss jedoch gesammelt werden, wenn der Mond mit der Venus im Stier oder in der Wage ist, denn „Weibsbilder sind gemeiniglich dem Mond unterworfen und der Venus" Liliensaft mit Dorant gemischt erhält die Jugendblüthe.

Nixenblume, Mummelkrone (*Nymphæa alba* L.). Die zu gewissen Stunden mit verstopften Ohren (um die Wasserjungfer nicht zu

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

hören) und nach bittweiser Besprechung der Pflanze abgerupfte Blume ist ein kräftiges Zaubermittel.

Sinau *(Alchemilla vulgaris* L.*)*, von den Alchemisten zum Goldmachen verwendet.

Schlafapfel, Schlafkunz — svefntorn (Schlafdorn). Eine durch eine Gallwespe *(Cynips rosæ)* auf Dornrosensträuchen erzeugte Excrescenz. Legt man ihn unter das Kissen, so bringt er Schlaf. Bei Kindern noch gegenwärtig dort in Anwendung, wo man die Wirkung der Mohnkapseln noch nicht kennt.

Widertan, Jungferhaar *(Adiantum Capillus veneris)* und Abetan *(Saxifraga?)*. Mit Hilfe der erstern können alte Weiber Liebe zubringen, durch letzte dieselbe wegnehmen. Sie müssen jedoch dazu am Freitage gepflückt werden.

Fungho degli astrologi *(Agaricus hariolorum* Bull. *A. sagarum* Pers.*)*. Ein kleiner, im Sommer auf abgestorbenen Blättern wachsender Pilz, welcher vor Zeiten in Italien zu Zaubereien gedient hatte. Er ist übrigens nicht schädlich und kann sogar genossen werden.

Hexenei, Teufelsei *(Phalus impudicus)*. Anfangs wie ein Hühnerei, dann berstet der Balg mit lautem Knall und es wächst der Stiel einem m. Gliede sehr ähnlich in die Höhe. Getrocknet ehedem zu mancherlei Zaubereien, namentlich zu Liebestränken im Gebrauche.

Quendel, Quandel *(Thymus Serpyllum)*. Ein Stengel, mit der Rechten dreimal um den Kopf geschwungen mit den Worten „Quandel mach' mir Handel" findet noch im Thüringer Walde seine Anwendung. Dasselbe bewirkt auch *Lapsana communis*, soferne drei ihrer Blüthenstiele aus einem Punkte entspringen. Von *Ranunculus fluviatilis* 3 Blumen an die linke Brust gesteckt, von *Poa pratensis* drei blühende Rispen auf die linke Innenseite des Oberrocks befestiget und von *Arctium majus* ein Blatt mit blauem Zwirn an die Innenseite des Kleiderrückens geheftet, bringt guten Verkauf der feilgebotenen Waare (R. Richter). —

Endlich haben wir noch die Wunderschlüssel der Pflanzenwelt zu betrachten, die wie keine anderen, Thüren zu öffnen, Schätze aufzudecken und Gold und Reichthümer herbeizuschaffen im Stande sind. Dahin gehören die Springwurzel, die Schlüssel- und andere dem Botaniker unerforschbare Wunderblumen und zum Theil auch die Wünschelruthe.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

Die Springwurzel auch Spechtwurzel, Böhmhökelkraut genannt, stammt von einer durchaus räthselhaften Pflanze, die nur der glückliche Specht kennt und auszuwählen versteht. Um sie zu erlangen, verkeilt man das im hohlen Baume befindliche Nest eines Spechtes zur Zeit, wenn er Junge hat. Derselbe von seinen Jungen abgeschnitten, weiss sich zu helfen, und holt sich eine Wurzel, die er vor dem Keile hält, welcher darauf sogleich wegspringt. Erschreckt man hiebei den Vogel, so lässt er die Wurzel fallen. Schon Plinius erzählt die Sache fast ebenso [1]). Dem Schatzgräber und Dieben ist diese Wurzel unentbehrlich. Durch die Springwurzel vermochten die Diebe die Ketten und Fesseln in die sie gelegt waren, abfallen zu machen, und die stärksten Schlösser und Riegel zu öffnen, doch mussten sie dabei mit ihren Füssen die Erde berühren. Der Glaube an die Wirksamkeit dieser Wurzel war so gross, dass in alten Gefängnissen noch besondere Vorkehrungen zu sehen sind, wo wichtige Verbrecher, wie Hochverräther, Hexen und Zauberer in einer Art von Schaukel schwebend über dem Boden erhalten wurden, weil man dadurch ihr Entkommen durch die Zauberkraft der Springwurzel, die sie sich allenfalls unbemerkt zu verschaffen vermochten, für unmöglich hielt. Die noch im 16. Jahrhundert gegen Zauberei erlassenen Gesetze enthalten Verordnungen über derlei Einrichtungen der Gefängnisse. Man hält *Euphorbia Lathyris (sferracavallo)* für diese Wunderpflanze, und hat sie noch dort und da, wie z. B. in der Schweiz in Ehren.

Frauenschlössli *(Primula veris* L.*)*, so genannt, weil sie verborgene Schätze zu öffnen vermag.

Wunderblume. Sie findet nur der vom Schicksale besonders Begünstigte, und in deren Besitze sieht er den Eingang zum Bergschatze offen. Er hebt ihn, vergisst aber beim Heraustreten aus der Öffnung des Berges seine Wunderblume mitzunehmen, und nun ist augenblicklich Schatz und Blume verschwunden. „Vergiss das beste nicht“ was sie dem Beglückten noch zeitig genug zugerufen, hat er überhört. Die sentimentale Bedeutung des „Vergiss mein nicht“ ist nach J. Grimm erst späterer Entstehung.

An diese unbekannte Wunderblume füge ich noch eine zweite, die mir selbst vor einigen Jahren aufstiess und deren Geschichte ich hier mitzutheilen mich nicht enthalten kann.

[1]) Hist. nat. X. 40.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

Der beigefügte Holzschnitt zeigt einen Fichtenzweig in 6facher Verkleinerung, mit beinahe vollkommen ausgebildeten Zapfen, deren Gestalt, seltsam genug Kreuze bilden. Eine solche Missbildung, wofür sie auf den ersten Anblick gelten könnte, reiht sie ohne weiters zu den wundersamsten und bedeutungsvollsten Bildungen, die es geben kann. Zu jeder andern Zeit als zu der unsrigen, wo man auch in den Missbildungen bestimmte Gestaltungsgesetze gefunden hat, würde dieser Zweig gewiss als ein sichtliches Wunderzeichen gegolten haben.

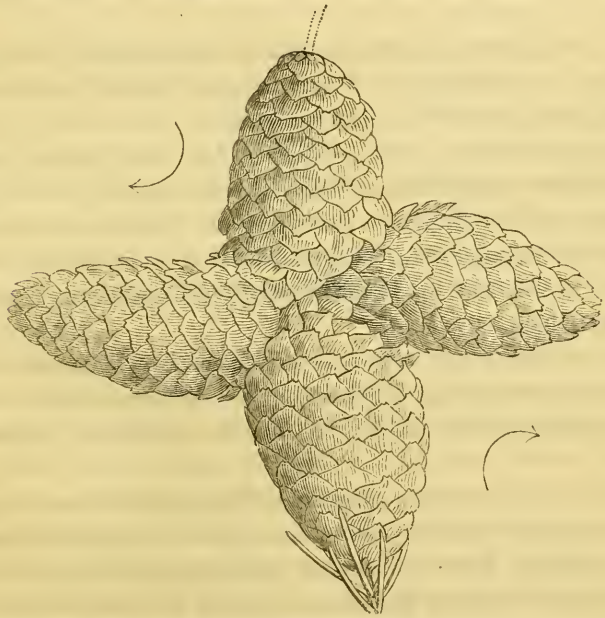
Die Sache verhielt sich indess ganz anders, und es ist mir bald gelungen, dieses morphologische Räthsel zu lösen, und dadurch derselben ihren wunderbaren Anstrich zu nehmen. Dieser merkwürdige Fichtenzweig wurde vor mehreren Jahren noch im frischen grünenden Zustande, einem eben so kenntnissreichen als

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

humanen Fürsten, wenn ich nicht irre aus der oberen Steiermark, überschickt. Aus der Hand desselben gelangte dieses merkwürdige Curiosum an mich, nicht blos um es anzustaunen, sondern um es näher zu untersuchen und darüber meine Ansicht abzugeben.

Im hohen Grade bei dem Anblicke desselben überrascht, denn diese Bildung trug nicht den geringsten Anschein einer künstlichen Zusammensetzung, erkannte ich jedoch, dass von den drei Endtheilen eines jeden Kreuzzapfens zwei in ihre natürlichen Spitzen ausliefen, einer jedoch, und zwar der mittlere, deutlich den Grund eines Zapfens zeigte.

Dies war mir genug, um diese Gestaltung ohne weiteres für eine morphologische Unmöglichkeit zu erklären und dahinter einen frommen Betrug zu vermuthen, der sich auch bei näherer Untersuchung sogleich herausstellte.



Eines der Kreuze auf $\frac{1}{3}$ der natürlichen Grösse reducirt. — Die Pfeile zeigen die Biegung jedes der beiden Zapfen.

Jedes Kreuz war aus zwei halb geknickten und in einander gewachsenen Zapfen zusammengesetzt, was nur durch absichtliche Verstümmelung von Seite eines Menschen bewerkstelliget werden konnte. Nach Berücksichtigung aller Umstände ging mit Zuver-

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

lässigkeit hervor, dass irgend jemand an zwei nahestehenden Fichtenzweigen die noch jungen Zapfen halb geknickt, seitlich in Form eines Kreuzes in einander gefügt und durch ein Band vereiniget hat. Beide Zapfen an der Basis mit ihren Zweigen in Verbindung fuhren fort sich weiter auszubilden und zu vergrössern, mussten sich aber dabei nach der angelegten Bandage fügen. Nachdem sie nun auf solche Weise förmlich mit ihren Schuppen in einander gewachsen und durch das theilweise ausgeflossene Harz noch inniger verkittet waren, schnitt man den einen Zapfen am Grunde ab, und das an der Zweigspitze stehende Kreuz war fertig. Es musste die Bedeutsamkeit noch erhöhen, dass an demselben Zweige drei solche Kreuze sich vorfanden. Jetzt, nachdem der Zweig trocken ist und die Schuppen struppig von der Spindel abstehen, sind die Elemente der Kreuze von selbst in ihre Bestandtheile zerfallen. —

Hier würde nun noch von der Wünschelruthe, diesem merkwürdigen Werkzeuge, Gold und Schätze in der Tiefe der Erde aufzuspüren, die Rede sein, wenn diese Kraft einer bestimmten Pflanzenart zukäme. Dazu sind aber bald von diesem, bald von jenem Baume oder Strauche (Haselnuss, Kreuzdorn, Erlen u. s. w.) gabelige Zweige (Zwiesel) benützt worden, und es lag also mehr in der Handhabung dieses Werkzeuges als in diesem selbst, wodurch es sich in den Ruf der Wunderkraft brachte und zum Theile noch bis jetzt erhielt.

Die Operationen, die ich von einem in der Handhabung der Wünschelruthe kundigen Schweizer vor mehreren Jahren in Wien damit vornehmen sah, haben mir nur ein mitleidiges Lächeln entockt.

Die bisher namhaft gemachten Pflanzen sind zwar die vorzüglichsten und am meisten bekannten, jedoch keineswegs sämmtliche Zauberpflanzen. Bevor wir zu den wenigen noch einer ausführlichen Betrachtung würdigen übergehen, wollen wir die von Heucher und Fabricius [1]) aufgeführten nicht geradezu übergehen, obgleich wir darunter eine Menge für den Botaniker unenträthselter Dinge bemerken.

---

[1]) De vegetabilibus magicis. Wittebergae 1700.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

Hier kommen als Dämonen verscheuchend *Salvia, Veratrum, Juniperus;* als zauberlösend *Adianthus, Ruta* und *Sideritis;* als geisterbannend *Absynthium, Ricinus, Cnebison, Scorditis;* Seelen der Abgestorbenen herbeirufend *Asphodellus, Osirite;* für Weissagungen *Laurus, Theangelis, Halicaccabi, Bellonaria, Vatica* u. s. w.; für Traumbilder *Strichnon, Thalassegle, Gelotophyllis, Sesamum, Nectanebi;* zu Liebeszauber *Oliva, Mandragora, Catanance, Cemos, Anacampserotis* und zu mehreren andern Zwecken noch die Kräuter *Myops, Zoolus, Adamantis, Cariacesia, Achaemenidon, Latace, Victorialis* u. s. w. vor, unter denen sich jeder denken kann was er will.

Überblickt man diesen oder den andern Zaubergarten, so ersieht man nicht undeutlich, dass es bei allen Pflanzen, die wir hier kennen lernten, weniger die Beschaffenheit der Natur war, wodurch sie eine Bedeutsamkeit erlangten, als die Nebenumstände, die bei ihrer Entstehungs- und Entwicklungsweise, so wie bei der Art und Weise der Einsammlung stattfanden. Die Tage, wenn die Ausgrabung einer Zauberpflanze geschehen soll, die Stellung der Planeten, der Apparat und eine Menge zu beobachtender Rücksichten verleihen denselben so gut wie den Heilpflanzen erst ihre erwünschte Wirksamkeit.

„Von Menschen und Gestirnen ungesehen, ungesprochen und ungehört soll der Sammler sich den heiligen Kräutern nahen."

Wer erkennt daraus nicht, auf welche kindische Weise sich der Mensch selbst täuschte und andere zu täuschen suchte, und wie er sich von dem eingewurzelten Aberglauben nicht eher loszumachen im Stande war, als bis ihn eine gründliche Kenntniss der Natur und Ausbildung des Geistes eines besseren belehrte.

Allem Zauberwesen liegt, wie gesagt, die Ansicht einer höheren Beseelung der Natur, einer Beherrschung der gemeinen Kräfte derselben durch die Geisteskräfte zum Grunde. Jene ihrem Wesen nach in den verschiedenen Körpern ausfindig zu machen, der Naturkräfte sich zu bemächtigen und sie nach eigener Willkür zu lenken, bildet die Basis aller Magie, die in der sogenannten Geisterbeschwörung am grellsten hervortritt. Die Theurgie so wie die Demonurgie sind

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

nur nach der Beschaffenheit der gerufenen geistigen Wesen verschieden.

Wie jedem Dinge gewisse Zeichen als Darstellung ihrer leitenden Geister eingeprägt sind, die man in besonderen Charakteren als Signakeln, Pentakeln, Insigeln u. s. w. zu erkennen glaubte, so war man der Meinung, dass auch jede Pflanze von einem besonderen Geiste beseelt und regiert werde. Diese beherrschenden Geister sind die Gestirne. „*Quot coelo stella, tot terrae herba. Sicut quaelibet stella suum spiritum, sic quaelibet herba suam stellam habet.*“

„Die Sympathie der sieben Planeten, sagt ein mit der orphischen Magie der Neuzeit Vertrauter, mit sieben Kräutern und sieben Steinen haben auch etliche kluge Philosophi naturales und zwar aus der Erfahrung observirt; dahin gehören die sich nach der Sonne wendenden Blumen (Sonnen-Wirbel), die nur einen Monat wachsende *(Lunatica)*, ferner *Capillus veneris*“ u. s. w.

Die Erschliessung dieser verborgenen Geister zu göttlichen, höheren Zwecken (Wunder) oder zu profanen (Zauberei) ist allein durch das jedem Wesen eingeprägte Zeichen, durch die Macht des Wortes (Zauberformeln) und durch die Beihilfe von Düften, Salbungen u. s. w. möglich. Nur auf solche Weise vermag der gebundene Geist sich loszumachen und sich zur Verfügung des Rufenden zu stellen.

Die höchste Macht des Zauberers stellt sich daher ohne Zweifel in der Geisterbeschwörung dar. Ausser dem lächerlichen cabalistischen Wortmysticismus, den eben so unfruchtbaren Signaturen sind Räucherungen und Salben als die einzigen hierbei wirksamen Mittel nicht zu übersehen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass hier narkotische und erregend narkotische Substanzen, die in dieser oder jener Form angewendet, Betäubungszufälle, Phantasmagorien aller Art u. s. w. hervorbringen, die Hauptrolle spielten, obgleich wir über die Beschaffenheit dieser Kräuter und vegetabilischen Substanzen gänzlich in Unkenntniss geblieben sind.

Es ist begreiflich, dass es einerseits das Interesse der leitenden Personen erheischte, über die angewendeten Mittel vollkommenes Stillschweigen zu bewahren, andererseits die Furcht vor Strafen jeden andern Betheiligten zur Geheimhaltung des ganzen Actes, den er als Neuling in seinen Einzelnheiten selten zu durchschauen vermochte, zu verbinden. Von den so zahlreichen im Munde des Volkes

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

herumlaufenden Geschichten von Geisterbeschwörungen, deren sich die darstellende Kunst sogar als eines der ergiebigsten und interessantesten Gegenstände bemächtigte, wissen wir so wenig über die dabei wesentlich wirksamen Mittel, dass wir kaum mehr als Muthmassungen zu äussern im Stande sind.

Die ausführlichste und schauerlichste Beschreibung einer Teufelsbeschwörung ist in Göthe's Benvenuto Cellini (Buch 2, Cap. 1) mitgetheilt. Ein Priester nimmt dieselbe im Jahre 1533 im Coliseum zu Rom vor. Der Teufel mit seinem ganzen Gefolge erscheint in furchtbarster Weise. Es ist hier ausdrücklich die Rede, dass ausser *Zaffetica (Assa foetida?)* kostbares Räucherwerk und auch böses Räucherwerk angewendet wurde, auch fehlte der Pentakel nicht [1]). —

Die Krone des Zauberwesens bildet jedoch immerhin die Hexerei, wo der Teufel auf das ausdrückliche Geheiss des Menschen zu allerhand Spott an dem Heiligsten, zum ruchlosesten Sinnengenuss und zum Verderben des Mitmenschen aus der Unterwelt heraufgerufen wird. Durch mehr als fünf Jahrhunderte hat das böse in mancherlei Gestalt erscheinende Princip unter allen Classen der menschlichen Gesellschaft in den europäischen und amerikanischen civilisirten Ländern dieses sein Unwesen getrieben, die Priesterschaft gegen dasselbe mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln aufgestachelt und die Staatsverwaltung zur Ergreifung von Massregeln bestimmt, die zu den schaudererregendsten gehören, die wir in der Geschichte der Menschheit je in Anwendung kommen sahen.

Auch die Hexerei ist nicht selten durch Vermittlung von Zauberpflanzen und durch gewisse vegetabilische Substanzen getrieben worden. Diese, so weit dies möglich ist, etwas näher zu erforschen, ihren Einfluss auf die der Hexerei zum Grunde liegende Sinnesverwirrung zu ermitteln, mag den Schluss unserer Abhandlung über die Zauberpflanzen bilden.

Vorzüglich sind es Gebräue und Salben, welche hiebei benützt worden sind, deren Bestandtheile häufig ganz wirkungslose, zuweilen jedoch solche Pflanzen bildeten, welche besonders auf das Sensorium

---

[1]) Man führt an, dass der Erdrauch oder Elfenrauch *(Fumaria officinalis* L.) ehedem gleichfalls den Zauberern und Hexen diente, um Geister der Verstorbenen erscheinen zu lassen und sich selbst unsichtbar zu machen.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

wirkten, Fröhlichkeit, wüste Träume, flüchtigen Wahnsinn, ja selbst wuthartige Anfälle hervorbringen. Zu den ersteren gehören Pflanzen wie *Inula Helenium, Artemisia vulgaris*, und *Artemisia Absynthium, Achillea Millefolium* u. s. w., welche als Hauptbestandtheile des sogenannten Neuerlei-Krautes gelten, oder *Lycopodium clavatum*, Beeren von *Viscum*, *Ilex* u. s. w., welche noch wirkungsloser als erstere sind; unter den letzteren sind einige Pflanzen zu nennen, welche durch ihre narkotischen Wirkungen ausgezeichnet sind, wie *Hyoscyamus niger, Atropa Belladona, Aconitum Camarum*. Merkwürdig sind die Recepte zu solchen Gebräuen, welche zum guten Theile immerhin auf Selbsttäuschungen hinauslaufen, denn die dazu verwendeten Kräuter, wie *Botrychium Lunaria, Verbena officinalis, Mercurialis perennis, Sempervivum tectorum, Lycopodium clavatum, Hyoscyamus niger, Heliotropium europaeum* mussten an bestimmten Wochentagen vom Montage an gesammelt werden, wenn sie wirksam sein sollten.

Das Wort Hexerei kommt von dem Worte Hexe her und dieses nach J. Grimm von *hage*, welches gewandt, kunstgeübt heisst; darnach würde Hexe so viel als eine weise, verständige Frau bedeuten. K. Simrok leitet es von *hagedise*, d. i. Hag, Hagen (Hain) und Disen, Idisen (Jungfrauen, göttliche Jungfrauen) ab. Die Hagedisen wären demnach Waldgöttinnen, Waldnymphen und den Oreaden und Hamadryaden gleichzusetzen und auf diese Weise unseren Walkyren zunächst verwandt, die auf Wolkenrossen reiten, aus deren Mähnen Thau und Hagel träufelt. In Niedersachsen heisst Hexe Wikerse von wiken (zaubern, weissagen), in Italien *strega*, welches von *strix*, einem weiblichen Unhold, der bei Nacht Kindern und andern lebenden Wesen das Blut aussaugt, abgeleitet ist und offenbar eine bösartige, lebensfeindliche Zauberei andeutet.

Aus dem nie zu Ende geführten Kampfe des Christenthums mit dem Heidenthume hervorgegangen und so auf einem lange und wohl vorbereiteten Boden entstanden, hat das Hexenwesen im Mittelalter und in der Neuzeit endlich eine solche Ausbildung erlangt, dass sie füglich als der Culminationspunkt des in dieser Richtung fortgesponnenen Aberwitzes angesehen werden kann, der in der Geschichte der Menschheit so weit getrieben werden musste, um der gesammten Zauberei und dem Wunderglauben den Todesstoss zu versetzen.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

Nicht die Naturwissenschaften, wie Schleiden richtig bemerkt, haben hier zuerst aufgeräumt, „indem sie selbst vor Kurzem noch den Lederbalg mit tauben Kleien gefüllt, für den Stein der Weisen hielten," sondern die Philosophie, die nach langem kataleptischem Schlummer, in welchen sie Geistesarmuth und Willensagonie versetzte, erwachte und mit dem kraftvollen Cartesius es wagte den Gedanken, wenn auch nicht auf die Folter zu spannen, doch der schärfsten bis aufs Mark gehenden Analyse zu unterwerfen.

Wenn man in den Teufelsbeschwörungen und Hexengeschichten, die uns wenn gleich nur bruchstückweise die Geschichte erhalten hat, liest, was für Gutachten Ärzte abgaben[1]), mit welchen Kenntnissen Urtheile gefällt[2]) und Untersuchungen angestellt wurden[3]).

---

[1]) Eine Magd zu Baden, die an einer Armgeschwulst litt, erinnerte sich, dass kurz vorher eine Krämersfrau, bei der sie Pfeffer holte, ihr einige Artigkeiten wegen ihren schönen Armen gesagt hatte. Da die Frau schon früher einmal zum Verdruss der Obrigkeit einem ihr bereiteten Hexenprocess entzogen worden war, so ergriff man die Gelegenheit, sie von Neuem zu verhaften. Der Ehemann beschwerte sich beim Kammergericht. Das badische Gericht rechtfertigte jedoch sein Befugniss zu peinlichem Vorschreiten auf Zauberei aus folgendem Protocolle: Mattheis Haug, Bürger und Balbirer hie zu Baden, gab folgendes Gutachten. Es seye nit anderst gewesen, als wann die Finger darine getrückt weren, dahero zu besorgen, ess möchten drei Löcher in den Arm fallen und die schwindsucht darzue kommen. Ihren der Magd khöne solliches natürlicher Weiss nit geschehen sein, weilen sie zuvor nie keinen Schaden daran gehabt. Liesse es auch dabei bewenden. Soldan l. c. p. 256.

[2]) Noch im Jahre 1703 bittet der Bürgermeister und Rath der Stadt Wien bei der nied.-öster. Regierung, sie wolle für die besessene Alexia Mezgerin, welche nach vielen geistlichen Exorcirungen unverrichteter Sachen im Jahre 1691 dem Pater Josepho, Pfarrherrn in Laxenburg, übergeben, folgends aber 1694 ins Bürger-Spital aufgenommen worden, ein besonderes Concilium Theologicum anordnen, damit ihres Zustandes und behafften bösen Geistes halber ex fundamento delibrirt, sodann zur allseitigen Ruhe ein erspriessliches Mittel vorgekehrt und bewerkstelliget werden möge. J. E. Schlager. Wiener Skizzen aus dem Mittelalter. N. F. II. 1842.

[3]) Fünf bis sechs Weiber zu Lindheim wurden entsetzlich gemartert, um zu bekennen, ob sie nicht auf dem Kirchhofe des Ortes ein vor Kurzem daselbst verstorbenes Kind ausgegraben und zu einem Hexenbrey gekocht hätten. Sie gestanden es. Der Gatte von einer dieser Unglücklichen brachte es endlich dahin, dass das Grab in Gegenwart des Ortsgeistlichen und mehrerer Zeugen geöffnet ward. Man fand das Kind unversehrt im Sarge. Der fanatische Inquisitor hielt den unversehrten Leichnam für eine teuflische Verblendung und bestand darauf, dass, weil sie es doch alle eingestanden hätten, ihr Eingeständniss mehr gelten müsse als der Augenschein, und man müsse sie zur Ehre des dreieinigen Gottes, der die Zauberer und Hexen auszurotten befohlen habe, verbrennen. Sie wurden in der That verbrannt. Horst, Zauberbibliothek II, p. 374.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

ferner welches Spiel die Habsucht und der Eigennutz bei allen diesen Untersuchungen hatten [1]), endlich mit welcher Grausamkeit und mit welchem Blutdurste die Strafjustiz verfuhr [2]), so muss man über den so gepriesenen Fortschritt der Cultur, den die europäischen Staaten seit dem finstern XII. Jahrhundert bis auf unsere Tage gezeigt haben, nur sehr kleinlaut werden, da er vor den Wirkungen des fallenden Tropfens auf dem Steine nicht viel voraus hat.

Zur Hexerei bediente man sich allenthalben Salben, Getränke und Pulver; mittelst der ersteren beschmierte man sich entweder am ganzen Leib oder an einzelnen Theilen, vorzüglich an solchen, die sich durch die grösste Menge aufsaugender Gefässe auszeichnen, wie z. B. die Achselhöhlen. Nur die verirrte Phantasie hat auch die

---

[1]) Landgraf Ludwig III. von Thüringen setzte ein Gehöfte als Belohnung für denjenigen aus, der ihm über die Seele seines verstorbenen Vaters Ludwig des Eisernen Nachricht bringen würde. Ein in der Nekromantie erfahrener Geistlicher rief den Teufel und stellte ihm die Sache vor; dieser gab sein Wort, den Clericus nicht in Gefahr zu bringen, trug ihn rittlings an eine Art von Brunnenschacht, aus dem die höllischen Flammen schlugen und wo er ihn gegen die Angriffe der andern Teufel schützte. Jetzt erschien die Seele des Landgrafen im Feuer und verordnete zu ihrer Erleichterung die Rückgabe der mit Unrecht der Kirche entzogenen Güter. Der Clericus brachte die Botschaft zurück, war aber durch den Anblick der Höllenstrafen so erschüttert worden, dass er sich bekehrte und in den Orden der Cistercienser trat. Illustrium miraculorum et historiarum memorabilium lib. XII ante annos fere CCCC a Caesario Heisterbachensi, ordinis Cisterciensis — de iis qua sua aetate memoratu digna contigerunt accurate conscripta ex Colon. 1599. —

Der Canonicus Loos, dem die Freimüthigkeit, mit welcher er gegen solchen Unfug auftrat, mehrmals Kerkerstrafe zuzog, nannte die Hexenprocesse eine neu erfundene Alchemie, durch welche man aus Menschenblut Gold und Silber mache. Vierzig Jahre später sagte Friedrich Spee, dass Viele nach den Verurtheilungen der Zauberer hungerten, als den Brocken, davon sie fette Suppen essen wollten.

Nach den Merseburger Hexenprocessacten wurde in der That sogar mit dem Fette der verbrannten Hexen Handel getrieben.

[2]) In dem merkwürdigen Hexenprocesse gegen die 40jährige Emerenzia Pichler aus Taffercken in Tirol, Mutter von acht Kindern, welche am 27. September 1680 zu Lienz in Tirol erdrosselt, dann enthauptet und endlich verbrannt wurde, heisst es: „Auf das Urtheil des ersamben weissen Christophen Mohr, Landrichter zu Lienz als Untersuchungsrichter, nach welchem Em. Pichler beim Hinführen auf die Richtstätte fünfmal mit Zangen zu zwicken sei, erliess die hochlöbliche ob.-österr. Regierung das ratificirende Erkenntniss, dass zum Fall sie sich bekehren und in solchem Stand zu sterben begehren würde, die fünfmalige Zwickung erst wann die Erdrosslung auf dem Scheiterhaufen beschehete, vorgenommen werden solle.“ Dr. J. Pfaundler, Über die Hexenprocesse des Mittelalters mit specieller Beziehung auf Tirol. Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. Bd. IX. 1843. p. 20.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

Stöcke und Besen worauf die Hexe reitend durch die Lüfte flog, mit der Hexensalbe beschmiert. Tränke, Räucherwerk und Pulver erscheinen viel seltener.

Aus den von verschiedenen Richtern über die Beschaffenheit, die Bestandtheile und die Zubereitung der Hexensalbe erlangten Aussagen sind nur meist sehr widersprechende Angaben erzielt worden. Sie wird bald von grüner, weisser, bald von blauer oder schwarzer Farbe angegeben; sie ist geruchlos oder stinkt, sie ist giftig oder unschädlich oder beides zugleich, je nachdem sie im Besitze der Hexe oder in der Hand des Gerichtes ist[1]). In Spanien salbte sich eine Hexe vor den Augen der Richter an verschiedenen Theilen ihres Körpers, um auf Aufforderung derselben eine Probe ihrer Luftfahrt abzulegen[2]).

Die 36 Jahre alte Ursula Kollarin, welche am 10. Dec. 1661 in Gutenhag (Steiermark) als Hexe erdrosselt und verbrannt wurde, bekannte, nachem sie den Hexensabat genau beschrieb. „Nach vollbrachtem Essen hatte die alte Wollwertkhin sie allesammt mit einer schwarzen Salbe unter den Jaxen (Achseln) angeschmiert, auf welches allen der Leib fedrig geworden und alsbald am Rohitschberg gleichsam wie Storchen geflogen.“ Sie gibt zugleich an, dass sie beim Beginn des Hexengelages von dem ihr zugebrachten Wein gekostet habe, worauf „ihr der Kopf gleichsam ohne Vernunft gewesen sei[3]).“

Die in demselben Jahr, aber etwas früher (18. Nov.) zu Gutenhag erdrosselte und verbrannte Hexe Elleenka Schaupergerin gesteht, dass sie zweimal auf einem mit einer gelben Salbe angeschmierten Ofenwisch, welchen ihr eine gewisse Ferkhin auf eine Kranabetstaude (Wachholder) neben dem Gradischkreuze hingelegt habe, aufgesessen und nach dem Rohitschberge geflogen[4]).

Die 70jährige Elisa Plainacher, welche wegen überwiesener Zauberei und Hexfahrten am Ötscher (Österreich) an einen Pferdeschweif gebunden, nach Erdberg (Vorstadt von Wien) geschleppt und dort lebendig verbrannt wurde, sagte aus: „Wenn sie ausgefahren, so habe ihr der Teufel allezeit die rechte Seiten ab und ab

[1]) Nicolaus Remigius, Daemonolatria p. 42.
[2]) Soldan l. c. p. 330.
[3]) Original-Acten im Archiv d. hist. Vereins in Steiermark Nr. 80.
[4]) Idem Nr. 81.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

mit ainer stinkhenden salb geschmiert, allein den Khopf nit.“ Ferner: „der Teufel hab sie mit ainer Salmb an der rechten Seiten geschmiert. Dass aber ihre Khüeh vill milch geben hab ihr der Teufel etlich Khräutter zeigt, die sie ann einem Sambstag da ihr Losnacht ist, hat müssen abbrechen, und dem Vieh unterlegen, da es darüber ganngen. Dieser Kräuter ains ist formirt wie die Hunndtsklaettl“. [1])

Der 40 Jahre alte Jacob Pugel sagt am 17. Mai 1674 vor Gericht aus, dass der damals bereits justificirte Jacob Kropf zu ihm ins Haus gekommen sei, als er eben vom Weinberge dahin zurückkehrte, „habe ihm beschmiert, waren sodann mit Einander zu der Compagnie gegangen und alle sambt dem Pfarer in den Schiesselberg gefahren“.

Der 70jährige Michael Zotter erzählt von dem Gelage am Kreuz: „Wehre maistentheils rauschig gewessen vnd nicht“ (beim Fliegen) „nachher komben mögen [2]).

Von der berühmten Maria Renata (1749) erzählt der Abt: [3]) „Wir erhielten aber nichts von ihr, als eine gute Portion Maushaar und Kräuter, welche sie zur Hexerei annoch im Kerker reserviret zu haben eingestanden.“

Näheres über die Zusammensetzung der Hexensalbe erhalten wir aus den Buseck'schen Acten (Actum den 29. April An. 1656). Auf die Frage, woraus die Hexensalbe gemacht wurde, erfolgte die Antwort: „Aus den Hostien, welche sie und alle Hexen beim Abendtmal in der Kirchen aus dem Mundt genommen, in der Hand behalten, dem Teuffel beim Hexendanz geopfert und solche nachgehends wieder von Ihme bekommen, den heiligen Wein empfangen sie in der Kirche in gedanken auch ins Teuffels nahmen. Sie P. Beklagtin seye da bevor umb ein Kindt kommen, das habe sie auch dazu gebraucht die Scheiden Möllerin, die Butsch, dess Herrn Fraw haben die Salben helffen kochen.“

Die vorerwähnte Emerenzia Pichler will zur Bereitung der Zaubersalbe, womit sie sich nie, wohl aber die Ofenschaufel, Stäbchen u. s. w. beschmierte, mittelst welcher sie aufflog, die Asche ermordeter Kinder verwendet haben [4]).

---

[1]) J. E. Schlager l. c. p. 108.

[2]) J. v. Hammer-Purgstall, Gallerien v. Riegesburg.

[3]) Soldan l. c. p. 462.

[4]) Pfaundler l. c.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

Diese und viele andere in Hexenprocessen vorkommende Angaben vom Gebrauche einer Salbe können unmöglich ganz und gar aus der Luft gegriffen sein. Es ist bei näherer Erwägung der Umstände sogar wahrscheinlich, dass in vielen Fällen dieselbe sicherlich einen Einfluss auf die erzeugten Vorstellungen von Fliegen, von Gelagen, Tänzen, vom Geschlechtsgenusse u. s. w. gehabt haben mag. Leider sind wir nicht im Stande uns über diesen Punkt Gewissheit zu verschaffen, indem in den meisten Fällen die Untersuchungsrichter es versäumt haben, sich dergleichen Salben vorweisen zu lassen, den Effect der Einreibungen zu beobachten und sich über die chemische Zusammensetzung Aufklärung zu verschaffen. Aus den Recepten jedoch, die uns Weier [1]) nach P. S. B. Porta (Magia natur. Lib. 2) über die Hexensalbe mittheilte, ersehen wir, dass unter vielen wirkungslosen Substanzen immer die Säfte narkotischer Kräuter eine Rolle spielten. Als Bestandtheile derselben werden angegeben: Kinderfett *(puerorum pinguedo)*, *eleoselinum*, *aconitum*, *frondes populneae* und Russ *(fuligo)* — oder *Sium*, *Acorum vulgare*, *Pentaphyllon (Potentilla reptans)* Fledermausblut *(Vespertilionis sanguis)*, *solanum somniferum*, und Öl *(Oleum)*.

Auch Cardanus [2]) giebt eine ähnliche Zusammensetzung der Hexensalbe, bestehend aus Kinderfett aus Gräbern, Saft von *Apium*, *Aconitum*, *Pentaphyllum* und Russ. Einreibungen mit dieser Salbe, welche versuchsweise angestellt wurden, haben in allen Fällen bald festen, tiefen Schlaf und die seltsamsten angenehmen, wie die fürchterlichsten Traumbilder erzeugt. Ohne Zweifel sind das nur einige wenige Formen der Hexensalbe, welche häufig ganz verschiedene Mischungen erhielten [3]), und entweder dem Taumellolch, dem gefleckten und dem Wasserschierling *(Cicuta virosa* und *Conium maculatum)* der *Lactuca virosa*, *Atropa Belladona*, *Hyoscyamus niger* u. s. w., ihre Wirksamkeit verdankten, von denen aber aus begreiflichen Gründen die Processacten nie etwas enthalten. Dass indess auch der übermässige bis zur Berauschung gesteigerte Weingenuss solche Träumereien erzeugte, dessen sich die Betroffenen in dem darauf

[1]) J. Wierus, de praestigiis Daemonum. Lib. III. C. 17.

[2]) Hieron. Cardanus, De mirabilibus Lib. XVIII. p. 527.

[3]) Ganz ohne Wirksamkeit ist z. B. das *Unguentum Pharetis*, dessen Dr. Hartlieb, Leibarzt des Herzogs Albrecht von Baiern, anno 1455 erwähnt, und das aus den pag. 336 genannten 7 Kräutern bereitet wurde.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

erfolgten wachen Zustande mehr oder minder deutlich erinnerten, will ich nicht in Abrede stellen.

In wie weit Örtlichkeitsverhältnisse der Hexerei ein eigenthümliches Gepräge ertheilten und daher wohl zu Vermuthungen über bestimmte Einwirkungen Veranlassung geben, ersehen wir aus den in Jos. v. Hammer-Purgstall's „Gallerinn von Rieggersburg," Band III, mitgetheilten Processacten, welche die Geschichte von Hexereien enthalten, die in einem der schönsten und fruchtbarsten, leider aber dem Hagelschlage sehr unterworfenen Theile der Steiermark durch eine längere Zeit vorfielen. Der berühmte Hexenprocess von Feldbach, aus welchem hervorgeht, dass in der Zeit vom Jahre 1672—1674 einige zwanzig Hexen hingerichtet wurden, das summarische Protokoll vom Schlosse Gleichenberg, nach welchem blos vom Jahre 1689—1690 neununddreissig Malefiz-Personen *in puncto magiae* theils mit dem Schwerte, theils mit dem Strange hingerichtet und ihr „Cörper sambt dem haubt" zu Staub und Aschen vertilgt worden, geben uns die traurigen Belege, wie Unwissenheit und Aberglaube überall ihre Opfer forderten. Noch kennt man die Richtstätte zwischen Gleichenberg und Trautmannsdorf, wo dieses das Jahrhundert schändende Werk der Humanität mit geschäftiger Hand verübt wurde. Wir erkennen aus der herzlosen Sprache des Protokolls freilich nicht mehr die Jammergeberden und den inneren Kampf, der diese Unglücklichen, bis auf das Hemd entkleidet, vom Scharfrichter auf die Leiter gebunden mit angezogener Chorde und Beinschrauben, zu Geständnissen zwangen, von denen sie nichts wussten oder von denen sie nur im Irrsinn träumten.

Aus der Gleichartigkeit des Geständnisses lässt sich sogar auf vorher articulirte Fragen mit Bezeichnung bestimmter Personen schliessen, die ebenso den grellen Unverstand und die raffinirteste Grausamkeit, so wie die Blutgierde der Strafjustiz beurkunden.

Es ist für unseren Zweck nicht unwichtig, diese Geständnisse, so vag und unbestimmt sie auch sind, zu vernehmen.

Alle diese Unglücklichen bekennen fast einmüthig, dass, indem sie auf dem Felde oder beim Laubrechnen und Schwammsuchen im Walde beschäftiget waren, der Teufel zu ihnen gekommen sei. Die Veranlassung zu dieser Begegnung ist entweder ein blosses Ungefähr oder Traurigkeit, Noth, Elend, Kummer und Sorgen. Misshandlung von Seite der Männer lässt die Weiber im Teufel einen Tröster

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

finden, so wie Mittellosigkeit in demselben einen stets bereitwilligen Gönner. Immer tritt der Teufel zuerst als Tröster auf, verspricht den Betrübten alles was sie nur immer wünschen, verspricht ihnen das angenehmste, sorgenloseste Leben und fährt dann im Nebel (nepl) mit ihnen fort.

Der Teufel wird einmal als schmucker Bauernbursche, meist als feiner Herr im schwarzen oder braunen, sammtenen Kleide, seltener als ein in Lumpen gekleideter Bettler oder Bauer geschildert. Nur einige Male ist er eine schmucke Bauerndirne und ein kleines Mädchen mit schwarzem Hute. Seine Hand verunstalten stets „Hunds- oder sperber-Khrampel". Gar nicht selten nimmt er die Gestalt eines schwarzen Hundes oder einer einschmeichelnden Katze an, verwandelt sich aber bald in einen vornehmen Herrn. Seine Stimme ist stets eine undeutliche Nasenstimme „er schnoffelt", woraus man ihn auch am besten erkennt. Es ist merkwürdig, dass die als Hexe hingerichtete Ursula Grindlin, eine Bauersfrau von 50 Jahren, über die Gestalt des ihr erschienenen Teufels geradezu angibt, dass er so ausgesehen habe, „wie Er zu Trautmannsdorf (an der Kirche) angemallener aussieht".

Auf jene Versprechungen folgen nun sogleich die Forderungen des Teufels, denn umsonst thut er nichts. Unter diesen steht jedesmal zuerst die Leugnung der heiligen Dreifaltigkeit und Verschreibung der Seele oder, wenn dies nicht, die Zusicherung der Seele eines Kindes, was auch stets ohne viele Umstände bewilliget wird. Manchmal vergessen die zu Sklaven des Teufels Gewordenen ihres Eides und nennen zufällig die heilige Dreifaltigkeit, aber urplötzlich empfangen sie mit dem Aussprechen dieses Namens von unsichtbarer Hand sogleich eine „Taschen" (Ohrfeige).

In der Regel werden alle diese Personen im Nebel an irgend einen Ort „Kreuzweg oder Kreuz" [1]) geführt, wo getafelt und getanzt wird, auch fehlt es selten an Unzucht. Nach einigen Stunden befinden sie sich aber wieder an einem ihnen bekannten Ort und gehen allgemach zu Hause. In andern Fällen, was häufiger geschieht, werden sie auf einen nahe gelegenen Berg geführt oder getragen. Sie reiten dabei auf einem schwarzen Pferde, das der Teufel mitgebracht, sitzen mit demselben in einem Wagen oder fliegen in

[1]) Hier jedes Heiligenhäuschen so genannt.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

Gestalt eines Sperbers oder Raben dahin. Die 40jährige Eva Stürkhin erzählte sogar, dass ihr der Teufel in Gestalt eines Bockes zwischen die Füsse gefahren und sie fortgetragen habe. Die meistgenannten der Berge, wohin sie ihre Fahrten machten, sind der Gleichenberger und Stradner Kogel, zuweilen auch der Schöckel, ein Berg bei Grätz.

Auf diesen Höhen geht es nun ausserordentlich lustig zu. Es wird gegessen, getrunken, getanzt, alles in einem grossen Tumulte. Stets sind schon mehrere Personen versammelt, oft „so vüll leuth wie ein Pinnschwarm". Dem Ankommenden sind meistens mehrere derselben bekannt, viele nicht, und wehe jenen, deren Namen nun vor dem Gerichte angegeben werden. Es kommt nicht selten vor, dass vier und mehrere Hexen eine und dieselbe Person bei jenen Teufelsgelagen bemerkt hatten. In diesen Protokollen traf dies traurige Geschick namentlich den Spielmann Schlosser Änderl [1]). Tische sind nach der Anzahl der Personen immer mehrere, stets proper hergerichtet. Die Speisen bestehen aus verschiedenen Braten, namentlich Hühner- und Kalbsbraten, manchmal Enten- oder Gänsebraten, Rindfleisch, Würsten, Fischen, Krebsen, Krapfen, Kraut, Rüben, Knödel und Sterz, gehackenen Schwämmen, Sauce, alles auf zinnernen Geschirren (den vornehmsten zu jener Zeit) aufgetragen und nach der Örtlichkeit ihrer Anschauungen und Erfahrungen. Statt gesegnete Mahlzeit wird „Passah" gesagt. Der Wein, an welchem Überfluss ist, wird stets aus dem Stamme einer Buche oder Eiche gelassen und in schönen Krügen oder gewöhnlich in silbernen Bechern kredenzt. Dabei sind Männer beschäftiget, während die Küche immer und zwar meist bekannte Weiber besorgen. Alle Speisen sind gut, aber, was höchst merkwürdig, sie sättigen nicht; [2]) ebenso ist der Wein zwar berauschend, aber er ist sehr häufig wässerig, nicht besonders gut oder wohl gar mit einem besondern Geschmack „artlichen Geruch" versehen.

---

[1]) Der häufig schon Morgens betrunkene Schlosser Änderl bekennt: dass, als er nach dem Geigen um 9 Uhr Vormittags aus dem Hause wegging, ihm der Teufel begegnete und beim Wandern durch den Wald von Stein ihm ein Nebel vor die Augen gekommen sei. Er befand sich sodann auf dem Gleichenberger Kogel mit mehr als 200 Personen. „Auf einer Poting seyn Brot vnd Wein dagestandten, er habe geigen müssen, wären etwan ein stund lang beisamben gewesst, hernach wären alle voneinander, vnd wie er wider zu sich selbst vnd sein Sün khumben - wäre er in Khollstorfer walt gewesst vnd seye von dorth haimgangen beyleiffig vmb ein Uhr nachmittag haimkhumben."

[2]) Das gewöhnliche Gefühl aller Gastmäler im Traume.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

Zum Tanze spielen Musikanten auf der Geige, Pfeife, Hackbrett, Bass, Trompete u. s. w., seltener machen die Versammelten mit Schüsseln und Schlüsseln einen Lärm wie eine Katzenmusik [1]). Nach einigen Stunden, oft früher, endet das Trinkgelage. Der Teufel mit Ross und Wagen „Khoblwagen, Khalless" im Zwei- oder Vier-Gespanne steht nun bereit, die Gesellschaft aufzunehmen und durch die Lüfte zu führen. Entweder setzt er seine Gesellschaft bald darauf im Walde, auf einer Wiese, an einem Kreuze oder einer Brücke auf die Erde nieder, und dann hat das Ganze sein Ende, oder es geht nun zu einem bei Weitem wichtigeren Geschäfte, nämlich zur Hervorbringung von Sturm, Gewitter und Hagel. Alle diese Naturphänomone, deren nähere sowohl als entferntere Ursachen wir auch gegenwärtig noch nicht genau kennen, schreiben sich die Unglücklichen als eine ihrer vorzüglichsten Künste selbst zu. Es werde dies auf folgende Weise ausgeführt. In einer Pottich wird Wasser und Schnee zusammengerürt „oder auss denen wolkhen vnd allerley andern gfräss mit den hendten, khlainer schauer zusammengewalzen, woraus erstlich schwarze hernach weissse khigele" daraus werden. Die geweihte Hostie spielt dabei stets eine nothwendige Rolle, welche meist bei irgend einer Communion von dem Unglückseligen aus dem Munde genommen und für diesen Zweck aufbewahrt wird. Diese scheint nach den dunkeln Aussagen, nachdem sie verunehrt („darauf hospiert vnd s. v. ihr Wasser gelassen") erst die Verwandlung der Steine in Eis bewerkstelligen zu können. Der so bereitete Hagel wird nun in Säcken, Körben, Schürzen u. s. w. gesammelt und bei dem Fahren durch die Luft herum gestreut. Endlich senken sich diese Zauberer und Zauberinnen auf ein bekanntes Feld nieder und gehen nach Hause. Nicht selten trifft es sich, dass dieselben darauf durch längere Zeit aus Unwohlsein das Bett hüten müssen. Zuweilen geschieht es, dass sie von einem Berge zum andern fahren, wobei sich jedesmal dieselbe Scene wiederholt.

Bezeichnend für die ursprüngliche Bedeutung dieser Lustgelage ist es, dass der Teufel die Weiber nicht selten zur Unzucht

---

[1]) Der Mössl Schuester und der Schlosser Änderl, die bekannten Geiger dieser Gegend, müssen auch hier aufspielen.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

verleitet. Sie sagen aus, dass sein Glied unförmlich „wie ein Gansdarm“ oder stark und gross wie das eines Pferdes sei. Auch sei das selbe hart „als wenn es von lauter Holz vnd staindlein darunter gewesst“. Sein Same wird stets als kalt, sogar als eiskalt beschrieben, auch erregt er nie Wollust, wie lange der Beischlaf auch getrieben werden mag.

Dass der Teufel nur ein Phantom, sollte für die Unglücklichen schon daraus hervorgegangen sein, weil er sein Versprechen nie hält, und was er auch Angenehmes und Gutes wie z. B. Geld darbrachte, dasselbe immer nur eine unflätige Äfferei zum Zwecke hatte.

Die Hexengelage finden zwar vorzüglich im Sommer zur Erntezeit „Thraidtschnidt“, aber auch zu anderen Zeiten Statt, ja selbst im Winter und im Fasching; dabei wird zwar nicht Hagelwetter gemacht, allein Unzucht in aller Weise getrieben, wobei der Teufel sich den Weibern Nachts im Bette oft an der Seite ihrer Männer nahet. —

Es ist schwer, aus diesem sonderbaren Gemische von Wahrheit und Täuschung in's Reine zu kommen und den Faden zu finden, der bei Erklärung dieser Thatsachen aus dem Labyrinthe führen kann. Ich will es hier versuchen.

So viel ist indess sicher, dass moralische Verwahrlosung und der von der Priesterschaft oft genug grell und eindringlich dargestellte Glaube an die Persönlichkeit des Teufels, so wie andererseits die Verführung, die namentlich von den Landgeistlichen selbst ausging, wesentlich dazu beitrug, die eingebildete und thatsächliche Wirksamkeit der Hexen festzustellen.

Grobe Unsittlichkeit, selbst Sodomie steht dabei im Vordergrunde. Ohne Trunk, Völlerei und Beischlaf geht es niemals ab. Die Buhlerei mit dem Teufel verwirrt gewöhnlich ihre Sinne und die grössere Empfänglichkeit des Weibes bringt es mit sich, dass die Mehrzahl der Hexen weiblichen Geschlechtes sind [1]). Bei diesem moralisch verwahrlosten Zustande und bei der häufig damit ver-

[1]) Im Feldbacher Hexenprocesse sind unter 20 Verurtheilten 14 alte Weiber gewesen. Das summarische Protokoll von Gleichenberg gibt von 39 Malefiz-Personen 26 Weiber an. Im berühmten Hexenprocesse von Mora in Schweden (1670) sind 72 Weiber hingerichtet worden. Demgemäss heisst auch der wichtigste Codex nicht Maleus malificorum, sondern M. malificarum.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

bundenen Noth war es den Verführern leicht, zu obigen Resultaten zu gelangen.

Als sehr nahe betheiligt und vielleicht sogar als die unmittelbaren Anleiter an dem Zauberwerke glaube ich für die bezeichnete Gegend die Zigeuner nennen zu müssen. Wie schon J. v. Hammer-Purgstall angibt, deutet der häufig vorkommende Name des Teufels Kasperl auf den Namen Kasib. Ungefähr um 1417 kamen die ersten Zigeuner nach Ungarn und von da in die benachbarte Steiermark. Ihre Religionslosigkeit, ihr Hang zur Zauberei hatte in den Bewohnern dieser Gegenden bereitwillige Lehrlinge gefunden. Die Beschreibung des Teufels passt oft so genau auf einen gelbbraunen in Lumpen gekleideten Zigeuner, dass man keinen Augenblick an dem bei dieser Vorstellung vorschwebenden Bilde zweifeln kann. Unter den Hausgeräthen der Zigeuner, so karg dieselben unter diesem stets in Wäldern lebenden Volke sind, fehlt nie der silberne Becher. Merkwürdig genug wird der aus der Eiche gelassene Wein immer in Bechern credenzt. Der böse Feind macht den Personen, nachdem sie sich ihm ergeben, häufig durch Kratzen ein Zeichen in die Haut (Genick, Finger oder Hand), welches mit der Hostie zu einem unveränderlichen Mal eingerieben wird. Ich glaube solche Zeichen auch bei Zigeunern oft gefunden zu haben.

Allein ohne allgemeine über ganz Europa wirksame Ursachen anzunehmen, wird es bei allem dem noch immer unerklärlich, wie Einwirkungen durch Verführung auf rohe, moralisch verwahrloste Menschen diesen seltsamen Effect hervorbringen konnte.

Hierüber kann nur ein Umstand Licht verbreiten, nämlich das Fortleben heidnischer Sitten und Gebräuche in einer keineswegs noch ins Blut aufgenommenen christlichen Weltanschauung. Mit Recht bemerkt K. Simrock, dass im Volksglauben die deutschen Priesterinnen noch fortleben nicht blos als Hexen, sondern auch als Wahrsagerinnen und Ärztinnen. Sich zu feindseligen Wirkungen zu bekennen konnten sie von jeher nur gezwungen werden, aber das Gewerbe des Besingens und Wunderbesprechens, gewöhnlich Rathen oder Böten (Büssen, bessern) genannt, die Anwendung der Zauberei auf die Heilkunst, treiben unsere weisen Frauen neben der Weissagung ziemlich unbeschadet fort. Demnach stellt sich das Hexenwesen als ein allgemeiner Kampf des christlichen Principes mit dem aus der Urzeit herausgebildeten und im Volksleben noch überall erhaltenen

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

Heidenthume dar, der insoferne als wahnwitzig zu bezeichnen ist, als er grösstentheils gegen einen der Art nach selbst geschaffenen Feind geführt wurde und anderseits durch Waffen, die ihn jedenfalls erfolglos machen mussten.

Dem Zigeuner als Wahrsager und Zauberer sind alle Mittel bekannt gewesen, deren sich Menschen zur Betäubung der Sinne, zur Aufregung einer zügellosen Phantasie von jeher bedienten. Mit dem Gebrauche des Opiums musste er von seinen ursprünglichen Stammsitzen am Indus aus bekannt sein, und in der That ist es nur zu bekannt, dass Opium stets zu den Artikeln gehört, die der obdachlose Zigeuner mit sich führt und, wo das durch eine geregelte Polizei nicht gehindert ist, sogar damit Handel treibt.

Nebst dem Opium waren ihm andere Narcotica, wie Hanf, Bilsenkraut, auch Zigeunerkorn genannt, und der Stechapfel nicht unbekannt. Wenn der letztere auch nicht durch die Zigeuner nach Europa eingeschleppt wurde, so trugen dieselben doch ganz sicher zu seiner Verbreitung bei. Ohne Zweifel sind sie mit demselben gleichfalls schon in ihrem Vaterlande bekannt geworden, wo er noch jetzt geistigen Getränken zugesetzt und von Dieben und Räubern in verschiedener Form als ein sehr bequemes Mittel ihr Geschäft sicher zu betreiben benutzt wird. Merkwürdig ist, dass sowohl der gemeine Stechapfel (*Datura Stramonium* L.) als die andern Arten, von denen zwei, nämlich *Datura metel* und *Datura sanguinea*, Amerika eigen sind, ganz ähnliche Wirkungen hervorbringen, welche sich von den Wirkungen anderer Betäubungsmittel durch ganz eigenthümliche Hallucinationen auszeichnen. Um mit den Geistern seiner Vorfahren in Verkehr zu treten, trinkt der Peruane ein aus den Samenkapseln der *Yerba de huaca* (*Datura sanguinea*) bereitetes Getränk — Tonga —, und Gassendi erzählt, dass ein Schäfer in der Provence sich durch den Genuss von *Stramonium* zu visionären und prophetischen Zuständen vorbereitete.

Inwieferne nun die Anwendung des Stechapfels für sich allein oder in Verbindung mit andern Narcoticis zu den vorerwähnten Zwecken beitrug, bezeugen die klarsten Angaben jener Unglücklichen und Verirrten vom Gebrauche eigener Salben, welche sie selbst Hexensalben nannten.

Peter Fosselt, der am 20. Mai 1689 in Gleichenberg hingerichtet wurde, sagt: „er hab Sich wan ihme der Lust ankhummen,

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

mit der hexensalben Geschmiert, vnd wehren allezeith in habichgestalt aintweder am khönnigs: Stradner oder gleichenberger khogel geflogen".

Die Anwendung der Salbe hat sie stets entweder zu Habichten oder Raben, so wie zu Störchen gemacht.

Gewöhnlich — und was noch mehr für obige Ansicht spricht — hat sie der Teufel (Mändl, Kasperl, Riepl u. dgl.), nachdem er mit ihnen eine Zeit lang gegangen, „vnter den Jaxnen angeschmiert" und wo das nicht ausdrücklich bemerkt wird, heisst es oft: „hab ihro den Sinn benumben". Jener 28jährige Fosselt gibt über die Salbe noch Näheres an, indem er beifügt: „Eben im besagten Holz (der Mörkendorfer Gemeinde) habe der bese ihnen (ihm und seinem Weibe beim Schwämmesuchen) auch damallen in einen schwarzen Tögeln ein plaugrienes Salben geben, damit Sye sich vnter dem Jaxnen geschmiert, darauf Er vnd sein Weib alsobald in Habich: der bese aber in Rabengestalt auf den Stradner-Kogel geflogen, da selbst Sich der bese widumben in eines Schenen herrn gestalt verkhert, so Casperl geheissen, hab mit einer Timperen Stimb, als wann Er Hayser wär gerödt u. s. w."

Auch die in den gleichen Hexenprocessen berüchtigte Gera Gregorischka bekhent, dass Sie mit der teuflischen Salben, welche Sie auf den Khlek (Klöch?) und zum Fliegen gebraucht, des gnädigen Herrn Graff (Purgstall) und Frau Gräffin Betten angesalbt und mit ihren s. v. Waser besprengt. Dieselbe gesteht ferner, dass bei Nachsuchung des in ihrer Truhe Vorgefundenen eine „Hexensalbe, Pulverle" und andere zur Hexerei dienliche Sachen vorhanden waren. „Item bekennt sich auch zur Präparirung von teuflischen Composita". Sie sagt ferner, sie hätte der Frau Gräfin von Warzenberg ein „vergiffts Pulverl" insgeheim auf ihr Begehren gegeben.

„Auch Kathra Valetkha bekhent Item wann wo und auss wahs Sie dieselbe teuflische Salben gemacht, ist alles in dem Process ganz deutlich beschriebener zu fündten[1])." Hexen, welche auf dem Klöch zusammenkamen und gleichfalls hingerichtet wurden, haben dem gnad. Herrn Grafen (Purgstall) ein nussbaumenes Laub oder Blatt. Der gnädigen Frau Gräfin aber ein apflbaumenes Blatt mit ihrer

[1]) Gera Gregorischka, Anna Loghaiza, Bora Adleschitschin Suppanin, Nescha Schulzin, Anthans Weib, so wie Cathiza Volletkha waren sicher alle Zigeunerinnen.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

teuflischen Salben angeschmiert und in das Bett gelegt, worauf er krank wurde, sie sogar starb.

Eine andere Frage ist die, ob die höchst wahrscheinlich zur Erzeugung von Betäubung benutzten Narcotica hier zu Lande auch noch in anderer Form als in jener von Salben angewendet wurden. Hierauf wage ich nicht, etwas bestimmtes zu erwidern, obgleich der Umstand, dass der in den Phantasmagorien der Hexengelage vorkommende Wein häufig trübe erscheint und fast nie wie ein anderer Wein schmeckte, anzudeuten scheint, dass der vielleicht hie und da zur Berauschung in Wirklichkeit getrunkene mit narkotischen Beigaben versehen war. Directe Angaben fehlen jedoch hierüber gänzlich.

Aber ganz ohne sichere historische Begründung scheint mir die Annahme des Herrn von Hammer, dass die Schaukel und das Ringelspiel zur Hervorbringung des Schwindels und der Vorstellung des Fliegens hiebei eine Anwendung gefunden habe.

Leider sind nähere Angaben über die Bestandtheile der in den besprochenen Processen angewendeten Hexensalben in den darüber vorhandenen Protokollen nicht zu finden. Sie würden uns aber auch bei den mangelhaften Kenntnissen der Richter und der Ignoranz der zur Gerichtspflege beigezogenen Ärzte und Bader sicherlich wenig Erspriessliches geliefert haben, wenn nicht durch unmittelbare Versuche mit der Anwendung derselben ihre narkotisirende Wirkung erprobt worden wäre. Doch zu so einfachen Schlüssen zu kommen, war der befangene Geist des Jahrhunderts noch nicht reif.

Werfen wir nun noch schliesslich von dem Herde der Zauberei den das östliche Mittelmeer umgebenden Ländern, so wie vom nördlichen Europa, einen Blick auf andere Erdtheile, so sehen wir nach dem mannigfaltigen Charakter und den verschiedenen Culturstufen der Völker die Zauberei auch in verschiedenen Formen und Graden in grösserer oder geringerer Ausbreitung auftreten und dabei natürlich auch einige Gewächse eine Rolle spielen.

Begreiflicher Weise ist hier Indien zuerst zu nennen, vielleicht der eigentliche Ausgangspunkt der Zauberei für ganz Asien, Europa und den Norden von Afrika. Im Atharva Veda sind uns noch die Sprüche und Beschwörungsformeln aufbewahrt, womit der Inder in unvordenklicher Zeit durch Zaubermacht Unglück und Sorge abzuwenden

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

Gelingen und Glück herbeizuführen suchte. „Diese Segen und Flüche — sagt Dr. R. Roth [1]) — streifen allerdings oft an das religiöse Gebiet, denn sehr häufig werden die Götter ebenso dabei angerufen wie in jedem andern Gebete, aber die Richtung des menchlichen Willens ist dennoch eine grundverschiedene. Das Gebet des Frommen stellt es den Göttern anheim, für ihn zu handeln; der Beschwörer nimmt die göttliche Macht für seinen Willen und sein Handeln in Anspruch; sie soll gleichsam an ihn, den Menschen, abgetreten werden". Noch jetzt sind die Brahmanen im Besitze eigener Zaubermittel, und indische Gaukler sind im Stande, die wunderbarsten Dinge hervorzubringen.

Eben so ist es bei den Finnen, wo der erste Held der Kalevala ein Gott und Heros, Wainämöinen, zugleich der grösste Zauberer ist. Das Zaubersingen der Finnen beschränkt sich nicht blos auf das Bannen schädlicher Einflüsse, sondern erstreckt sich sogar auf das Herbeiführen freundlicher, hilfreicher Mächte.

Dass auch den Chinesen die Zauberei nicht fremd ist, geht wenigstens aus einem Zaubermittel vegetabilischer Natur, dem Ginseng hervor, der in mancher Beziehung an die Mandragora erinnert. Diese Wurzel von *Panax quinquefolium* hat ebenfalls eine Ähnlichkeit mit einer menschlichen Gestalt und wird daher Ginseng, d. i. lebender Mensch, genannt und als Universalmittel, das Leben zu verlängern, betrachtet [2]).

Auch Ägypten und Arabien bewahren noch manche Reste alter Zauberei und Wunderglaubens, die im Zusammenhange mit ihren Religionsgebräuchen stehen. Durch ganz Ägypten wird man über den Hausthoren Krokodilbälge und lebende Aloepflanzen aufgehängt finden; letztere ist *Aloe soccotrina* Lam., dieselbe Art, welche die Bekenner des Islams auch auf den Gräbern pflegen. E. W. Lane [3]) setzt die Ursache dieses Gebrauches in den Glauben, dass diese in der That ohne Nahrung lang lebende Pflanze den Bewohnern des Hauses langes Leben und letzterem selbst Dauerhaftigkeit verleihe. Er setzt ferner hinzu dass die Weiber den Glauben hegen, dass, wo

---

[1]) Abhandlung über den Atharva Veda. In den Tübinger Universitätsschriften vom Jahre 1856. Tübingen bei L. Fr. Fues. p. 17.

[2]) De Candolle im Dictionnaire raisonné et universel d'agriculture.

[3]) An account of the manners and customs of the modern Egyptians. Vol. I. p. 351.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

die Aloe über dem Thore sei, der Prophet in das Haus einkehre. Dass die Zauberei im Innern von Afrika unter den rohen Völkern noch ihre schönsten Blüthen entfaltet, ersehen wir aus den Zeugnissen, die uns neuere Reisende mittheilen. So erzählt z. B. Dr. Barth im zweiten Bande seiner Reise in Afrika, Seite 204, er habe am Hause des Amtmanns der Stadt Taganama ein gewaltiges in ein Fell sorgsam eingewickeltes Paket auf hoher Stange aufgehängt gesehen und sich gedacht, es enthalte den Körper eines Verbrechers, der hier vor Jedermanns Augen ausgehängt sei, um als Beispiel strenger Bestrafung zu dienen. Zu seinem grössten Erstaunen hörte er nun, dass es ein höchst mächtiger Talisman sei, welcher hier aufgehängt war, um die Stadt gegen die Fellata, wie die Fulbe von Kanori genannt werden, zu schützen, da deren Einfälle in hohem Grade gefürchtet seien.

Überdies wurde Dr. Barth im Innern von Afrika oft um Zauberformeln angegangen, sowohl gegen Krankheiten als zu andern Zwecken. In Yola kamen eine Menge Leute, um Leias (Zauberformeln) und Arznei zu bitten. Am Tschadsee trugen die Bewohner kleine Ledertäschchen auf der Brust mit beschriebenen Zauberformeln.

In gleichem Sinne äussert sich auch Andersson[1]) über mehrere Völker von Süd-Afrika. „Wie alle in Barbarei versunkenen Völker glauben die Namaquas (ein Volk der Südwestküste zwischen 23 und 27° s. B.) an Hexerei und Zauberei; sie wird von Männern (Kaiaob) und Weibern (Kaiaobs) ausgeübt, die sich dadurch ein grosses Ansehen zu verschaffen wissen. Diese Zauberer und Zauberinnen können, wie man glaubt, Regen bewirken, Kranke gesund machen, die Ursache des Todes der Menschen auffinden und andere merkwürdige Dinge ausführen. Sie sind schlau und listig und verstehen es, die Unkenntniss ihrer Landsleute auszubeuten. Selbst gebildete Leute sind durch ihre Künste getäuscht worden", — und l. c. pag. 207:

„Unter den Betjuanen (am Ngama-See) hat die Zauberei gleichfalls sehr zahlreiche Anhänger, welche auf die Worte und Vorschriften der Zauberer das höchste Vertrauen setzen. Namentlich gilt dies von der Classe der Hexenmeister, die sich mit dem Regenmachen abgeben". Jeder Stamm hat einen, zuweilen mehrere Regen-

[1]) Reisen in S. W. Afrika II. p. 65.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

macher, die zu den listigsten und verschlagensten Leuten gehören. Andersson beschreibt die ganze höchst seltsame Procedur beim Regenmachen und fährt fort pag. 211: „Bald darauf liess der Regenmacher sich grosse mit Wasser gefüllte Schalen geben und that einen Aufguss von einem Zwiebelgewächse hinzu.“ Auch Levingstone erzählt ähnliches von den Bewohnern Süd-Afrika's.

Wie auf dem Boden der alten Welt wurzelt auch auf jenem der neuen Welt der Glaube an Wunder und die Zauberei sicherlich eben so autochthon als dort. Die Indianer haben nach v. Martius[1]) keine Priester, sondern nur Zauberer (Pajés), welche zugleich ärztliche Hilfe und Exorcismen anwenden, um Einfluss auf den Aberglauben und die Gespensterfurcht der rohen Menge auszuüben. Der Pajé weiht Amulete (Holz, Knochen, Steine, Federn u. s. w., um Unglück von der Hütte fern zu halten. Solche Gegenstände werden im blinden Aberglauben in denselben aufgestellt und verehrt. Auch hier treten uns wieder weibliche Zauberinnen entgegen. Ihre Wirksamkeit ist jedoch ganz untergeordnet und stets im Interesse des Pajé. Von Martius fährt fort: „Jener dunkle Begriff vom Zusammenhang des Irdischen mit einer dieses beherrschenden Kraft — ein Begriff, der auch den rohesten Menschen nicht ganz fremd ist — wird hier das Band, womit der schlaue Pajé die träge Blindheit seiner Stammgenossen gängelt“. Häufiger werden Weiber als Männer der Hexerei beinzichtigt, und dieses ist der Fall, wenn manche Cur dem Pajé misslingt. Der schuldig Befundene wird dann erschlagen oder erschossen. Ähnliches findet auch bei den Caraiben statt.

Bei den Grönländern werden die der Hexerei bezichtigten alten Weiber gesteiniget, erstochen und zerschnitten oder in das Meer gestürzt (l. Cranz, pag. 217).

Alle die Zaubermittel, deren sich diese und andere rohe Völker bedienen, anzuführen, würde uns zu weit von unserem Thema entfernen. Wir bemerken nur so viel, dass dabei immer auch Pflanzen und Substanzen und Theile derselben eine Anwendung finden. So werden z. B. von den Macassaren, um Glück im Kriege zu erlangen, die Samen von *Mimosa scandens* in einen kupfernen Ring gefasst um den Leib getragen, und tausend ähnlicher nichts sagenden Zierathen

[1]) Von dem Rechtszustande unter den Ureinwohnern Brasiliens. München 1832.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

und Amulette bedienen sich die Menschen aller Farben und, leider muss ich hinzusetzen, auch aller Culturstufen.

Überall ist die diesen Zaubermitteln zugeschriebene Kraft von der Art, das sie von der Wirkungsweise anderer bekannter Kräfte abweicht und dadurch aussergewöhnliche Effecte hervorbringt.

An diesem Glauben und an der Überzeugung durch Handhabung dieser Kräfte eine Herrschaft über die Natur und ihre innere Gesetzmässigkeit zu erlangen, hängt wie an einem Faden die ganze Magie sowohl nach ihrer unschuldigen als nach ihrer verderblichen Richtung. Was eine Aufgabe der Wissenschaft ist, die nur durch ein Jahrtausende langes Studium annäherungsweise zu lösen ist, erscheint im Wunderglauben als eine verfrühte aber eben darum unfruchtbare Blüthe. Der schöne dem Menschen eingeborne Drang wird zum Gifthauch, der sein ganzes Wesen zerstört und in der grössten Ausartung, wie es in der Hexerei und der Geisterbeschwörung der Fall ist, mit dem Zweifel an seine erhabene Bestimmung zum Abfall von der höchsten Idee führt.

Hiebei tritt uns aber noch eine Erscheinung entgegen, die wir nicht unbeachtet lassen können, nämlich die Erscheinung, dass in der eigentlichen Zauberei das weibliche Geschlecht dem männlichen meist vorangeht. — Von Hekate, Medea, Circe, Wöle, Veleda, Debora Johanna d'Arc, der Hexe von Endor bis zu den Hexen des Mittelalters spielen Weiber von jeglichem, vorzüglich aber von vorgerücktem Alter die Hauptrolle in der Zauberei und greifen gleich den Parzen und Walkyren unmittelbar in das Rad des Schicksals ein.

Gehören auch nicht alle als Zauberinnen verschrieenen und verurtheilten Weiber und Mädchen dem betrüglichen Geschäfte der Zauberei an, so hängen doch ihre ekstatischen, magnetischen, odischen oder wie man diese Zustände immer nennen will, mit der Endbestrebung derselben auf das innigste zusammen. Wer wird es verkennen, dass die lebhaftere Phantasie, ein so schönes Geschenk der weiblichen Natur, am meisten zu solcher Verirrung beitrug, namentlich wo mangelhafte physische Entwickelung und gehemmte Ausbildung der Verstandeskräfte mit der zügellosen Herrschaft der ersteren, Hand in Hand ging.

Nimmt man nun noch die Sucht nach Sonderbarem und Geheimnissvollem, wodurch dem natürlichen Triebe nach Herrschsucht einigermassen Ersatz versprochen wird, so hat man ohne Zweifel die

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

wichtigsten Signaturen, die dem Zaubergürtel des Weibes in der Geschichte so viele Geltung aber leider auch so viele traurige Berühmtheit verschafften.

Wir möchten jedoch die Macht des Weibes keineswegs auf diese wahnwitzige Basis gebaut sehen, die jedermann verlachen und jede geordnete Staatsverwaltung verpönen muss, in der Überzeugung dass uns nur ein reifes, tief gehendes, unausgesetztes und mit vereinten Kräften wirksames Studium der Natur und des Geistes zu jener süssen und erträumten Herrschaft über jene führen wird.

Nicht das weibliche Geschlecht ist dazu berufen, uns den Apfel der Erkenntniss und mit ihm alle höheren Genüsse des Lebens zu überbringen. Er darf nicht zu früh gepflückt werden, sondern er muss reif von selbst uns in den Schoss fallen, er, der zuvor durch Schweisstropfen der Jahrtausende ernährt worden ist.

Zu diesem Behufe ist dem Menschen, vorzüglich aber dem Manne, die ernste Kunst der Wissenschaften als die edelste Gabe des Geistes Gottes verliehen worden. Ihre Cabala kennen zu lernen ist die grösste, schönste und hervorragendste Aufgabe seines Daseins.

Die neuere Justizgesetzgebung der civilisirten Staaten hat, wie sich ein Schriftsteller eben so sinnreich als human ausdrückte, den wohlthätigen Einfluss herbeigeführt, „dass von nun an auch das Weib mit Beruhigung alt werden kann“. Der Zaubergürtel, der es so oft an den brennenden Holzstoss geschleppt, ist nun, wir wollen es hoffen, für immer zerrissen; möge es jedoch den andern, der ihm durch Liebreiz, Herzensgüte und Bildung für alle Zeiten eine Herrschaft zusichert, als sein höchstes Palladium bewahren.

Literatur.

Fridericus Merz, De plantis quas ad rem magicam veteres crediderunt. Lipsiae 1705. 4.

Mir unbekannt geblieben.

Joh. Henr. Heucherus, Vindob. et Joh. Fabricius Hung. Q. B. V. ex hist. naturali de vegetabilibus magicis. Wittebergae 1700. 4. Disputatio.

Enthält nur eine allgemeine Einleitung ohne specielle Auseinandersetzungen.

Joannis Wieri, De praestigiis daemonum, et incantationibus ac veneficiis Libri VI. Basilae 1577. 4.

ownload from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentru

Hieronimi Cardani, De subtilitate Libri XXI. Basilae 1582. Fol.

Keyssler, Antiquitates septentrionales et celticae. Hanoverae 1720.
Nachricht und Abbildung der Alraunwurzel.

L. Arnold, Dissertatio de Verbena. Jenae 1721. 4.
Mir unbekannt geblieben.

Horst, Daemonologie oder Geschichte des Glaubens und der Zauberei etc. Frankfurt 1818.

Dr. Wilh. Gottl. Soldan, Geschichte der Hexenprozesse, aus den Quellen dargestellt. Stuttgart und Tübingen 1843. 8.
Ausgezeichnet.

Colquhoun, Historische Enthüllungen über die geheimen Wissenschaften aller Zeiten und aller Völker. Deutsch von Hartmann. Weimar 1853.
Weitschweifig.

Jak. Grimm, Deutsche Mythologie. 2. Bd. Göttingen 1844.
Reichhaltig.

Selig Cassel, Prophetinnen und Zauberinnen mit Beziehung auf das deutsche Alterthum. Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst. Bd. II, p. 357.

A. v. Perger, Über den Alraun. Verhandlungen des zoolog.-botan. Vereins in Wien. Bd. VI, p. 721.

Montanus, Die deutschen Volksfeste, Volksbräuche und deutscher Volksglaube in Sagen, Mährlein und Volksliedern. Bd. II. Volksbräuche und Volksglaube. Mythologische Naturgeschichte. 1858.

Ed. Meyer, Studien zu Göthe's Faust. 1847.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: 33

Autor(en)/Author(s): Unger Franz Joseph Andreas Nicolaus

Artikel/Article: Botanische Streifzüge auf dem Gebiete der Culturgeschichte. 303-356